

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Das Jüngerwerden der Menschheit

Nachruf auf Anthony Sutton

Unser Brief aus Moskau

R. Steiner: Was ist Anthroposophie

Erstveröffentlichung

Torffaser-Forschung

Der Film «Spider Man»

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Das Gesetz des «Jüngerwerdens» der Menschheit – eine fundamentale Entdeckung Rudolf Steiners

Thomas Meyer

3

Unser Brief aus Moskau

Stephen Lapeyrouse

5

Anthony Sutton †

Andreas Bracher / Kris Milligan

7

Das Herz – Sein Wesen und seine Rolle im alten Ägypten (Schluss)

Claudia Törpel

8

Das vorbabylonische Alphabet (3. Zeichen)

Frank Geerk

10

Was ist Anthroposophie?

Öffentlicher Vortrag Rudolf Steiners (Erstveröffentlichung)

11

Ahriman manifestiert sich im Kino

Johannes Greiner

18

The Hunt for Zero Point

Buchbesprechung von Rainer Monnet

22

Durchbruch bei der Torffaserveredelung

Peter Böhlefeld

24

Bericht von der Tagung «Begegnung Belgrad 2002»

Thomas Kraus

24

Der Europäer

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 7 / Nr. 1 November 2002

Bezugspreise:

- Einzelheft: sFr. 9.50 / € 6,- (zzgl. Versand)
 - Doppelheft: sFr. 16.- / € 10,- (zzgl. Versand)
 - Jahresabonnement: sFr. 98.-* / € 57,-* (inkl. Versand)
 - Luftpost/Übersee: sFr. 150.- / € 110,- (inkl. Versand)
 - Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): sFr. 27.- / € 17,- (inkl. Versand)
- * zzgl. MWST in Deutschland

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich), Andreas Bracher, Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer, Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:

Brigitte Eichenberger
Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61 / 383 70 63
Fax: (0041) +61 / 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag

CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:

195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

© Perseus Verlag Basel

Internet: <http://www.perseus.ch>

ISSN 1420-8296

PERSEUS VERLAG BASEL

Das Gesetz des «Jüngerwerdens» der Menschheit – eine fundamentale Entdeckung Rudolf Steiners

Teil 1

1. Naturgegebene und selbsterzieherische Entwicklungsimpulse

Rudolf Steiner hat im Jahre 1917 ein Gesetz der Menschheitsevolution enthüllt, das auch für das Verständnis zeitgeschichtlicher Ereignisse und Vorgänge von großer Bedeutung ist. Er nannte es das Gesetz vom «Jüngerwerden der Menschheit». Was ist damit gemeint? Gemeint ist, dass der Zeitpunkt des naturbedingten seelisch-geistigen Reifwerdens des Menschen im Laufe der Jahrtausende immer früher eintritt: Zu Beginn der urindischen Kulturepoche (7227 – 5067 v. Chr.) lag er im 56. Jahre, in der urpersischen Epoche (5067 – 2907 v. Chr.) im 49., in der ägyptischen (2907 – 747 v. Chr.) im 42., in der griechisch-römischen Kulturepoche (747 v. Chr. – 1413 n. Chr.) um das 35. Lebensjahr. Zu diesem immer früher eintretenden Zeitpunkt des Lebens – natürlich approximativ genommen – erreichte der Mensch seine naturgegebene Vollreife. Dieses Gesetz erklärt, warum in alten Kulturepochen kein Mensch zu gewissen Staatsämtern oder priesterlichen Funktionen zugelassen wurde, der nicht ein ganz bestimmtes Alter erreicht hatte. Heute leben wir in der fünften nachatlantischen Kulturepoche. Rudolf Steiner nannte sie ursprünglich «angloamerikanisch-germanische» Epoche. Der natürliche Reifepunkt tritt zu Beginn dieser Kulturepoche (1413 – 3573 n. Chr.) im 28. Lebensjahr ein; da wir nun schon mehrere Jahrhunderte lang in dieser Epoche leben, liegt er beim mitteleuropäisch-westlichen Menschen gegenwärtig im 27. Lebensjahr. Bis zu diesem Zeitpunkt entwickeln sich die intellektuellen und seelischen Anlagen des Menschen in naturgegebener Weise.

Da die fünfte Kulturepoche auch die Zeit des kulminierenden Materialismus ist, richten sich diese intellektuellen und seelischen Fähigkeiten vorwiegend auf das Erfassen und die Auseinandersetzung mit der sinnlich-physischen Welt. Wer zu einer Einsicht in das *spirituelle* Wesen von Mensch und Welt gelangen will, kann daher nicht aus den Entwicklungsimpulsen schöpfen, mit denen er bis zum 27. Lebensjahr von der Natur ausgestattet wird; er muss dies in freier Selbsterziehung in wahrhaft individueller Weise anstreben. Tut er dies nicht, wird er auch mit achtzig Jahren noch auf dem Niveau seelisch-geistiger Siebenundzwanzigjährigkeit stehen, das heißt die Welt allein vom Standpunkt der physischen Sinne und des an diese gebundenen Intellekts betrachten. Vom Standpunkt der Siebenundzwanzigjährigkeit aus

betrachtet ist die Welt ein Ort zum Ausleben physischer Bedürfnisse; Wissenschaft und Technik haben diesen Bedürfnissen zu dienen, und die Erde muss zum Zwecke solcher Bedürfnisbefriedigung wie auch zum Zwecke der Erwerbung immer größerer Macht und immer größerer «Rechte der Macht» ihre Rohstoffe und Schätze hergeben, und zwar in erster Linie den im Kampf ums physische Dasein «Tüchtigsten».

Da wir aber – vom spirituellen Standpunkt aus betrachtet – innerhalb der fünften nachatlantischen Kulturepoche seit dem Jahre 1879 unter den Anregungen eines Zeitgeistes leben, der die *Spiritualisierung* des Intellekts ermöglicht und erfordert, steht kein heutiger Mensch in Wahrheit auf der Höhe seiner Zeit, der nur die naturgegebenen Impulse in sich wirken lässt, die ihn zur Reife der Siebenundzwanzigjährigkeit befördert haben.

2. Woodrow Wilson als Urphänomen der Siebenundzwanzigjährigkeit

Insofern der in Europa geborene Materialismus und Intellektualismus im Westen *kulminiert*, ist es verständlich, dass das Phänomen der Siebenundzwanzigjährigkeit besonders für den Westen von großer Bedeutung werden konnte. Und da das gesamte öffentliche politische und wirtschaftliche Leben im Laufe der letzten zweihundert Jahre – abgesehen von dem europäischen Absturz in das Dritte Reich und dem östlichen in den Bolschewismus – in zunehmendem und (auch für europäische und östliche Angelegenheiten) entscheidendem Maße von Angehörigen der anglo-amerikanischen Weltströmung dominiert wurde, sind markante Repräsentanten des Wirkens aus den Impulsen der Siebenundzwanzigjährigkeit in großer Zahl gerade bei Politikern, Unternehmern und Publizisten des Westens anzutreffen. Nicht zufällig und noch weniger aus irgendeiner persönlichen Antipathie heraus hat Steiner als erstes Beispiel einer auf der Stufe der Siebenund-



Demonstration gegen den geplanten Irak-Feldzug von Bush

zwanzigjährigkeit stehengebliebenen Persönlichkeit *Woodrow Wilson* genannt (siehe Kasten), dessen vollkommen wirklichkeitsfremde Ideen der Völkerbeherrschung noch heute Verwirrung, Unheil und Konflikte säen.

3. Westliche Opposition gegen das Handeln aus den Antrieben der bloßen Siebenundzwanzigjährigkeit

Schon für den oberflächlichen Betrachter der Geschichte des 20. Jahrhunderts führt im Sinne des von Steiner enthüllten Reife-Gesetzes von Woodrow Wilson über zahlreiche auf ihn folgende US-Präsidenten und andere Persönlichkeiten des politischen Lebens Amerikas – Roosevelt, Harriman, Truman, Bush I, Brzezinski, Huntington, Clinton etc. – eine ungebrochene Linie zu den gegenwärtigen Inhabern amerikanischer Macht. Allen diesen Persönlichkeiten ist ein vorwiegendes Handeln aus Impulsen der Siebenundzwanzigjährigkeit gemeinsam.

Doch wo über lange Zeit eine Tendenz überspannt wird, besteht auch Hoffnung auf die Entwicklung von Gegenteilenden. Gerade im Westen macht sich eine zunehmende Opposition gegen die zerstörerische, heuchlerische Macht-Politik der heute herrschenden 27-jährigen bemerkbar. Wir verweisen auf den Aufruf amerikanischer Künstler und Wissenschaftler «Nicht in unserem Namen» vom Februar dieses Jahres, der mit den Worten beginnt: «Niemand soll sagen können, dass die Amerikaner nichts unternommen hätten, als ihre Regierung einen Krieg ohne Grenzen erklärte und schärfere neue Unterdrückungsinstrumente einführte.» Wir verweisen auf das jüngst in der *New York Times* erschienene ganzseitige Inserat, dass u.a. von Oliver Stone, Noam Chomsky, Kurt Vonnegut und Gore Vidal unterzeichnet wurde, in dem es heißt: «Was für eine Welt wird dies sein, wenn die US-Regierung einen Blankoscheck dafür bekommt, Spezial-Kommandos, Mörder und Bomben abzuwerfen, wo immer es ihr beliebt?» Wir verweisen auf die in der Mainstream-Presse allerdings nur partiell beachteten Protestkundgebungen während der IWF- und Weltbanktagung in Washington im September. Und wir verweisen schließlich auf die mutige indische Schriftstellerin Arundhati Roy, welche u. a. darauf hinweist, dass es die US-Regierung selbst gewesen war, die Hussein Waffen und Materialien zur Entwicklung chemischer und biologischer Waffen geliefert hatte, und die angesichts des immer wieder erhobe-



Arundhati Roy in Locarno

Spiritualisierung des Lebens oder Dementia praecox

Es ist mir nach wirklich reiflichen Untersuchungen unserer Zeit als ein ganz charakteristisches Beispiel eine Persönlichkeit aufgefallen, die ganz dazu verurteilt ist, so alt sie werden mag, nicht älter werden zu können als achtundzwanzig Jahre, und das ist der Präsident der Vereinigten Staaten, Woodrow Wilson. Ja, Sie lachen, meine lieben Freunde, für mich ist das eine sehr bedeutsame Erkenntnis gewesen, die mir ungeheuer viele Rätsel unserer Zeit löst. Ich musste mich immer fragen: Warum blenden denn die Ideale dieses Menschen, die er in verschiedenen Noten an die Menschheit gerichtet hat, so sehr, und warum verwandeln sie sich denn gerade zum Gegenteil von dem, was an Worten in ihnen steht? Weil es Jugendideale sind, die als solche stehenbleiben, trotzdem der Mensch, der sie ausspricht, älter wird. Weil sie abstrakte Jünglingsideale sind, die nicht eingehen wollen auf die Wirklichkeit, die sich nicht von Wirklichkeit sättigen wollen, und die daher nicht anwendbar sind auf das wirkliche praktische Leben, in dem nicht bloß das äußere Materielle, sondern auch das Geistige wirkt, insbesondere wenn es auf die Ordnung der sozialen Struktur der Menschheit ankommt. So viel man heute denken kann, ohne das, was nur im Inneren begründet werden kann, so viel kann er denken, Woodrow Wilson, mehr nicht!

Ein Wilson des sechsten Zeitraumes würde gar nur einundzwanzig Jahre alt werden können, und wenn er auch hundert Jahre alt würde. (...)

Sie bleiben den ganzen Rest ihres Lebens siebenundzwanzig Jahre alt: das ist ein großes Geheimnis der gegenwärtigen Menschheitsentwicklung. Im sechsten nachatlantischen Zeitraum werden die Menschen überhaupt nicht älter als einundzwanzig Jahre. Wird dann nichts getan, dass ihr Inneres sich erweitert, kräftig wird an Intellekt, an Initiative, an Wille, dann würde eine allgemeine Dementia praecox* ausbrechen. Die Menschen müßten bei einer Lebensentwicklung bleiben, die mit dem einundzwanzigsten Jahre schließt. Das Spätere wäre lediglich eine wesenslose Draufgabe. (...)

Rudolf Steiner am 13. Mai 1917

* Schwachsinn

nen Vorwurfs des «Antiamerikanismus» betont: «Die nachdenklichsten, schärfsten, bissigsten und geistreichsten Kommentare über die Heuchelei und die Widersprüche der amerikanischen Politik stammen ja gerade von Amerikanern selbst.» (*Sonntags-Zeitung*, 6. 10. 2002)

Auf einen besonders scharfen und geistreichen Kommentator westlicher Politik, der unseren Lesern wohl noch weitgehend unbekannt sein dürfte, werden wir in der nächsten Nummer eingehen.

Thomas Meyer

(Schluss in der Dezemberrnummer)

Unser Brief aus Moskau

Wie schon in früheren Nummern, so bringen wir auch jetzt wieder einen Brief-Essay zum Abdruck, den uns Stephen Lapeyrouse aus Moskau sandte. Er berührt volks-psychologische Gesichtspunkte, die manche vielleicht überraschen werden. Er klingt in eine pessimistische Note aus, die andere vielleicht zum Widerspruche reizt. Lapeyrouse hat die Ereignisse vom 11. September als gebürtiger Amerikaner, jedoch aus der geographischen wie geistigen Perspektive des slawischen Teils «Eurasians» mitverfolgt. Nicht, was die terroristischen Drahtzieher beabsichtigten – gleichgültig, auf welcher Seite diese zu suchen sind – steht im Fokus, sondern der Grundcharakter der Reaktion der amerikanischen Volksseele auf die schrecklichen Ereignisse.

Die Redaktion

«Dem Tod ins Auge blicken ...»

Das Memento Mori (Totengedenken) vom
«11. September 2001»

Der Mann, der den Ausdruck «American Dream» (Der amerikanische Traum) prägte, nämlich James Truslow Adams (*Das Epos Amerika*, 1930) beklagte sich in der Zeitschrift *Atlantic Monthly* über Ralph Waldo Emerson, einen der bedeutendsten und wichtigsten Denker, dass trotz aller Charakterstärke und trotz aller Inspiration und Tiefe, aus denen heraus Emerson als amerikanischer Philosoph geschrieben habe, er, Adams, keine befriedigende, ernsthafte, angemessene Tiefe oder Orientierung über das Böse, das Tragische, das Leiden, den Tod in der «Concord Saga» finden konnte.

Der Ausdruck «American Dream» – dem «American Creed» (dem amerikanischen Glaubensbekenntnis) von Jefferson («Leben, Freiheit und das Streben nach Glück ...») beigesellt – ist seit seinem Auftauchen in den 1930er Jahren populär, und wie vielfältig er auch immer aufgefasst und interpretiert wurde während der vergangenen sieben Jahrzehnte, so ist er doch immer noch ein zentraler Begriff, mit dem sich die Amerikaner verständigen und verständlich machen und anhand dessen sie zu leben trachten. J. T. Adams war mit Emersons Philosophie nicht zufrieden, und er legte in jenem Essay Ansichten über Amerika dar, von denen man sagen könnte, dass sie auf die USA, das amerikanische Volk und die amerikanische Kultur von damals bis zum 11. September 2001 gepasst haben – während diese Ansichten auf das Europa vor, während und nach der Machtergreifung der Nazis, oder während des Zweiten Weltkriegs,

oder später auf Russland, Japan, Vietnam, Kambodscha etc. wohl kaum anwendbar gewesen wären.

«(...) Wir mussten noch nie leiden wie die übrige Menschheit und sind fett geworden, ohne uns bis jetzt mit den Problemen, mit denen sich andere gezwungenermaßen beschäftigten, herumschlagen zu müssen, so dass wir aufhörten, an deren Wirklichkeit zu glauben. Die vorherrschende amerikanische Stimmung war die eines schwungvollen, nicht gedankengetragenen Optimismus. Amerika ist ein Kind, das nie dem Tod ins Auge geblickt hat.

(...) Soll unsere Literatur und Philosophie so Kind bleiben, bis die Gorgonenhäupter des Bösen, des Unglücks und des Todes unsere faltenlosen Gesichter zu ewigem Stein erstarren lassen.»

(«Emerson Re-Read», *Atlantic Monthly*, Oktober 1930)

Dieses Zitat von James Truslow Adams ist tief und ernst und lässt einen sicher immer noch über Amerikas Gesellschaft und Kultur von heute nachsinnen. Es ähnelt auf gewisse Weise den Ideen von John Adams (kein Verwandter, zweiter US Präsident), wie dieser sie in einem Brief aus Quincy an Thomas Jefferson am 6. Mai 1816 dargelegt hat:

«(...) In Ihrem Brief vom 8. April werfen Sie die Frage auf, zu was die schmerzlichen Empfindungen von Kummer gut sein sollten (...) Warum können wir nicht den Duft und die Schönheit der Rose haben ohne Dornen?

(...) Haben Sie je ein Portrait oder eine Statue eines großen Mannes gesehen, ohne starke Züge von Schmerz und Not wahrzunehmen? Diese Furchen wurden alle durch Leid in das Gesicht gegraben. Unser junges Orakel, Sir Edward Coke, dachte, dass niemand sonst zum Gesetzgeber und Magistrat geeignet sei als «Traurige Männer». Und wer waren diese traurigen Männer? Es waren ältere Männer, die von den Mühsalen des Lebens hin- und hergeworfen und -gestoßen, zu tiefem Nachdenken durch Kummer und Enttäuschungen gezwungen worden waren und denen die Meisterung ihrer Leidenschaften und Vorurteile beigebracht worden war. Der Kummer zwingt den Menschen zur Gewohnheit ernsthaften Nachdenkens, schärft seinen Verstand und macht sein Herz milder, er zwingt die Menschen, ihre Vernunft zu gebrauchen und deren Herrschaft über Leidenschaften, Neigungen und Vorurteile zu wahren; er will ihnen die Überlegenheit über alle menschlichen Ereignisse geben, er will ihnen die *Felicis Animi immotam tranquillitatem* («die unzerstörbare Ruhe eines

glücklichen Herzen») schenken; kurz er will sie zu Stoikern und Christen machen.

Doch da Kummer Schmerz ist, gehört er zu der Kategorie aller anderen Übel, und die große Frage stellt sich: was ist der Ursprung und der letztendliche Grund allen Übels. Dies weiß vielleicht nur der Allwissende. Wir armen Sterblichen haben keinen Teil daran als den, all das uns mögliche Gute aus all den unvermeidlichen Übeln zu schaffen, und es gibt viele davon, nicht zuletzt unsere eigenen unnötigen Sorgen und eingebildeten Ängste.»

Der Schock, die Überraschung und das Unverständnis, mit denen Amerika dem gezielten, zweiten Angriff auf das World Trade Center in New York und dem Angriff auf das Pentagon begegnete, zeigt seine uralte, ahistorische Mentalität – schon um die 1830er Jahre hatte de Tocqueville dies in *Democracy in America* festgestellt; anders ausgedrückt: es zeigt Amerikas rückständige Naivität. So naiv und unschuldig zu sein, vor allem als die nunmehr einzig vorhandene Supermacht auf der Welt, ist kulturell und gesinnungsmäßig tatsächlich zeitlich und geschichtlich etwas Zurückgebliebenes. Militärisch und wirtschaftlich sind die USA in der Tat überlegen, doch eine «Supermacht» an Wissen und Weisheit im Hinblick auf die Geschichte, den Menschen und das Leben?

Da die USA sich in eine lange Reihe von Imperien und deren Zivilisation im Sinne der *translatio imperii* (Weitergabe der Herrschaft; altes Indien, Persien, Ägypten, Griechenland, Rom ...) einfügen, ist es ein Unglück, dass nicht eine *translatio sapientiae* (Weitergabe der Weisheit) von der ältesten zu der jüngsten herrschenden Kultur und Zivilisation erfolgte.

Die Amerikaner werden für gewöhnlich als ein junges, gegenwarts- und zukunftsorientiertes Volk beschrieben. Wie ein Russe, der über den Zusammenprall und den Kontrast der Kulturen sprach, zu mir sagte: «Die amerikanische Zivilisation und Kultur ist im Teenageralter – stark, aber unreif.»

Meiner Meinung nach sind weder die vielen bekannten Ideen und Ideale, die man mit dem «American Dream» verbindet, noch Emersons Ideen, noch die diesbezüglich wohlbekannten Ideale in dem amerikanischen «Glaubensbekenntnis», von Jefferson in der Unabhängigkeitserklärung formuliert, angemessen, tiefgründig oder ausreichend, um Ereignisse wie den 11. September 2001 in den USA verstehen und ihnen standhalten zu können. «Einen Schädel betrachten», Totengedenken, war nicht in den Ideen von 1776 noch im Concord des 19. Jahrhundert im Bewusstsein, noch ist dergleichen ein Teil des «American Dream». Doch sind

die Welt, das Leben, die Menschheit und die Geschichte ... größer und tiefer als alle diese Zeiten und Ideen. Die Historie, die Geschichte der Menschheit, erfordert solches Bedenken zu ihrem Verständnis und zu ihrem Fortbestehen.

Solche Ereignisse sind ein ungewöhnlicher Schock für das «junge» Amerika; doch nicht für die Geschichte noch für andere Kulturen und Völker selbst in unserer Zeit. Wäre Amerika nicht ein Kind, das noch nie dem Tod ins Auge geschaut hat, wäre es nicht so überrascht und schockiert gewesen. Kann Amerika – wenn man J. T. Adams beachtet – einen Optimismus im Denken haben *und auch der Toten gedenken*? Sicherlich bedeutet die live, vom Fernsehen übertragene Zerstörung der World-Trade-Türme ein «dem Tod ins Auge schauen».

Und wie schrecklich auch die Ereignisse vom 11. September 2001 gewesen sein mögen – nach einem schrecklichen 20. Jahrhundert – Amerika wird seine Lektion aus der Geschichte von solch einem Angriff auf die USA nicht lernen, wenn es nicht zutiefst und genau erfährt, warum dieser Angriff erfolgte (und wenn es nicht erkennt, wie die Geschichte der USA im 20. Jahrhundert nicht uneingeschränkt sauber ist).

Der Slogan «Kenne Deine Feinde» wird diese nicht abhalten noch sie oft besänftigen, doch ist das ein Wort von größerer Reife, als sie die Führung in der gängigen amerikanischen Politik heute zeigt.

Wo sind die «traurigen Männer» Amerikas? Und können die Amerikaner, wenn auch nur unter einigen führenden «Intellektuellen» weise planen für ihr Volk? Wer wird die Notwendigkeit empfinden, in seinen verschiedenen religiösen Glaubensrichtungen, seinen philosophischen Strömungen, seinen oft simplifizierten, ahistorischen Ideen des Guten gegen das Böse aus einem Verstehen des 11. September 2001 nach einer Synthese und Einsicht zu suchen, nach einem Beispiel fürs Leben, das den «American Dream», das «American Creed» und das Totengedenken vereint?

Kann Amerika ein «reifer Erwachsener» werden, der dem Tod ins Auge blickt? Aus vielen Gründen – menschliche, soziale und geistige Trägheit darunter – glaube ich es nicht.

Stephen Lapeyrouse

4. September 2002 / Moskau

Übersetzung aus dem Englischen von Helga Paul

Siehe auch die Webseite «American Reflections from Moscow» www.geocities.com/americanreflections

Anthony Sutton †

Wie uns erst später bekannt wurde, verstarb am 17. Juni 2002 der englisch-amerikanische Historiker Anthony Sutton. Der Europäer hat in den vergangenen Jahren mehrmals auf das Werk von Sutton hingewiesen. (Bes. Andreas Bracher, «Schädel und Knochen an der Wall Street», Jg. 3, Nr. 6–8. April–Juni 1999 und «Ein Interview mit Anthony Sutton», Jg. 4, Nr. 11, September 2000.) Sutton erforschte mit einer unbeugsamen Hartnäckigkeit verdeckte und verschwiegene Linien der Einflussnahme privater amerikanischer Zirkel auf die Weltpolitik des zwanzigsten Jahrhunderts. Besonders bedeutsam erscheinen seine Bücher über die Verbindungen von Wall-Street-Kreisen zum Aufstieg der Bolschewiki in Russland und der Nationalsozialisten in Deutschland¹, wie auch seine erstmaligen Enthüllungen über die Geheimloge Skull & Bones. Seine akademische Karriere ist über diesen Enthüllungen zerstört worden, Sutton wurde bekämpft und totgeschwiegen. Seine politischen Affiliationen fand Sutton in späteren Jahren am ehesten bei der amerikanischen Rechten, aber die Bedeutung seiner Erkenntnisse reicht weit über diese Beziehung hinaus. Eine zukünftige, wirklichkeitsgemäßere Geschichtsschreibung des zwanzigsten Jahrhunderts wird ihm ihren Tribut abzuleisten haben. Wir zitieren einen Teil aus dem Internet-Nachruf von Kris Milligan (www.trineday.com), einem Freund und Bewunderer Suttons.

Andreas Bracher, Hamburg

In Erinnerung an Anthony C. Sutton, 1925–2002

Der 17. Juni 2002, ein trauriger Tag für alle: Der herausragende Forscher, Autor und Freund Anthony Sutton – Tony – ist tot.

Heute morgen 5:30 Uhr erhielt ich einen Anruf von seiner langjährigen Lebensgefährtin. Tony war, wie es seiner Gewohnheit entsprach, früh aufgestanden, Marlene hörte Geräusche, ging nachschauen und fand Tony auf dem Boden liegend. Sie holte einen Arztdienst, der ihn für tot erklärte. Als Marlene mich anrief, wartete sie gerade auf den Gerichtsmediziner und fragte sich, wie sie sich verhalten sollte. Also rief sie mich an.

Tony war ein erstaunlicher Mensch. Jemand, der sich nicht zu Zwecken des eigenen Fortkommens arrangieren wollte. Er war ein großer Mann, den das Establishment wegen seiner prinzipientreuen Forschung, seiner



Anthony Sutton (1925–2002)

Rechtschaffenheit und seiner Wahrheitsliebe fürchtete.

Ich lernte Tony aus seinen Büchern kennen. Sobald ich Tonys Schriften entdeckte, verschlang ich jede seiner Veröffentlichungen, die ich finden konnte. Sie zu finden war nicht leicht. Tonys Bücher wurden im Mainstream niemals rezensiert, sie wurden eindeutig totgeschwiegen. Ich meine, was konnten die wahren Mächte schon tun. Tony hatte sie aufgespürt und blieb ihnen auf den Fersen. Tony war eine Privatperson, ein Einsiedler, der sich nicht

in dem Rampenlicht badete, das sein Untergrundbestseller auf sich zog.

Tony war kein «Verschwörungs»-Autor, er war Journalist und forschte über technologische Entwicklungen. Tony stolperte über einige faule Details, als er im Hoover Institute die technologischen Kapazitäten der Sowjetunion untersuchte. Er entdeckte, dass es einen hochrangigen «inoffiziellen» Austausch von Technologien gab und dass die Sowjets westliche Technologien besaßen, die sie doch offiziell nicht haben konnten. (...) Er blieb dem auf der Spur. Er schrieb seine explosive Wall Street-Serie, und dann kam das Paket mit Skull & Bones [von unbekannter Seite wurde Sutton eines Tages eine Mitgliedsliste dieses Clubs ins Haus geschickt]. Er schrieb eine Reihe dünner Bücher über Skull & Bones, die hier niemand herausbringen wollte; also wurden sie schließlich in Australien gedruckt. Schließlich sagte eine Allerweltsdruckerei in Montana: «Wieso meinst du, dass niemand das veröffentlichen möchte?» Und so entstand Liberty House Press, die Tonys Bücher über viele Jahre hinweg herausbrachte. Es [gemeint ist *America's Secret Establishment*, Suttons Buch über Skull & Bones] verkauft sich ohne Marketing seit vielen Jahren kontinuierlich. Tony hatte allerdings auf mehr gehofft. (...)

1 Diese Bücher *Wall Street and the Bolshevik Revolution* und *Wall Street and the Rise of Hitler* finden sich vollständig im Internet bei <http://reformed-theology.org>.

Das Herz – Sein Wesen und seine Rolle im alten Ägypten

Teil 3

5. Das Herz und der Ätherleib (Ka)

Wer tiefer in das ägyptische Menschenbild eindringt, wird feststellen, dass es kein statisches ist, sondern ein bewegliches und höchst differenziertes. Man findet hier Begriffe, die dasjenige in ein Bild bringen, was den Menschen als physisches, seelisches und geistiges Wesen ausmacht; Begriffe, die für die übersinnlichen Wesensglieder des Menschen stehen. Einer dieser Begriffe ist der «Ka». Er entspricht demjenigen, was Rudolf Steiner «Ätherleib» oder auch «Bildekräfteleib» nennt.

Der Ka wird als Bringer von Nahrung und Lebenskraft bezeichnet. «Ptah hat den Göttern ihre Kas überwiesen, er hat die Kas geschaffen, ... die alle Nahrung und alle Speisen hervorbringen, durch das schöpferische Wort.»²⁵ Mit dem Ka sind diejenigen Kräfte gemeint, die am Entstehen des Leibes beteiligt sind, an seinem Werden und Wachsen. Es sind die ihn durchziehenden Ätherkräfte, die seinen Leib aufbauen, ihn am Leben erhalten, ihm Fortpflanzung und Wachstum ermöglichen und fortwährend für den Erhalt seiner Gestalt sorgen.

«Ka» ist auch das Wort für den Stier; dieser stand für Vitalität und Zeugungskraft. Der Ka hat außerdem mit den Vererbungs Kräften zu tun. Er entsteht bei der Geburt und gleicht dem Ka des Vaters. Auch als die dem Menschen zukommende «Lebenszeit»²⁶ wird er bezeichnet. Der Bezug des Ka zum Prozesshaften offenbart sich in einem tiefsinnigen Spruch aus dem Neuen Reich:

«Dein Sein ist die Zeitfülle,
Dein Abbild ist die Dauer,
dein Ka ist alles Geschehende.»²⁷

Das Symbol für den Ka sind zwei Arme, die im rechten Winkel nach oben gebeugt sind. Es ist die gleiche Geste, die man häufig bei kleinen Kindern beobachten kann, wenn sie schlafend im Bett liegen: Die Arme liegen nach rechts und links ausgebreitet da und die Unterarme zeigen parallel zum Kopf nach oben. Der Ka ist diejenige Kraft, die schaffend und plastizierend im Organismus wirkt, ihn nach höheren Gesetzmäßigkeiten formend. Im Kind wirken sie besonders stark. Daher das Symbol der Arme, die sich hingebungsvoll nach oben wenden.

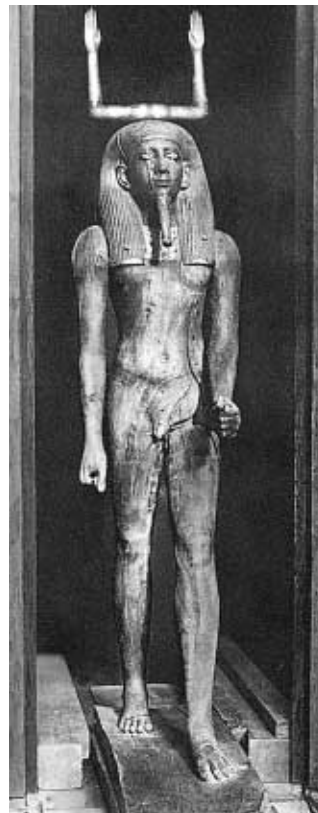
Der Ka ist der ständige Begleiter des Menschen. Er ist wie ein unsichtbarer Doppelgänger des Menschen, der seinen gesamten Leib ausfüllt. Als Doppelgänger – hinter der eigentlichen Person stehend – wird er in zahlreichen Wandbemalungen dargestellt. Auf dem Kopf trägt er das Symbol mit den zwei Armen, in der einen Hand hält er das Lebenszeichen (anch).

Auffällig ist die enge Verbindung des Ka zum Herzen des Menschen. «Du (mein Herz) bist ja doch mein Ka, der in meinem Leibe ist»²⁸ steht auf der Unterseite eines Skarabäus geschrieben, welcher dem Toten bei der Mumifizierung an die Stelle des Herzens gelegt wurde. Und im Totenbuch²⁹ ist zu lesen:

«(...)

mein Herz meiner Mutter,
mein Herz meiner wechselnden Formen –
Stehe nicht auf gegen mich als Zeuge,
tritt mir nicht entgegen im Gerichtshof,
mache keine Beugung wider mich vor dem Wägemeister!

Du bist mein Ka, der in meinem Leibe ist,
mein Schöpfer (CHNUM), der meine Glieder heil macht.»



König Horus aus Dahschur mit dem Ka-Zeichen auf dem Haupt. Ägyptisches Museum, Kairo

Offensichtlich wurde der Ka (also die gleichen Kräfte, die den Leib aufbauen) auch als die Grundlage des Gedächtnisses und des Denkens gesehen, denn das Verb «kaj» (= denken) leitet sich von dem Substantiv «Ka» ab. Da ja das Herz als Sitz des Denkens galt, ist es also nur folgerichtig, in ihm auch das Zentrum des Ka zu sehen, von dem die leibbildenden und belebenden Kräfte ausgehen. Diese fungieren zugleich als Gedächtnis für die Taten des Menschen, merken sich also auch seine Sünden, so dass das Herz vor dem Totengericht aussagen kann.

6. Das Herz und der Astralleib (Ba)

Bemerkenswert ist auch, dass der Pharao einen ganz besonderen Ka besitzt, durch den er sich von den übrigen Menschen unterscheidet. Der Ka ermöglicht dem Pharao sein Horus-Sein. Sein Ka trägt daher auf Abbildungen immer den Horusnamen, die eine Hand hält das Lebenszeichen, die andere eine Standarte mit dem Königskopf obenauf, seine herausragenden Kräfte und Fähigkeiten bezeugend. Über seinen Ka ist also der Pharao mit dem Göttlichen verbunden. Es wirkt durch sein Herz hindurch, welches ja nach ägyptischer Auffassung der Wohnort des Horus ist.

Trotz aller Beschreibungen und Bilder, die im Jenseits scheinbar eine Fortführung des irdischen Lebens sehen, ist es keinesfalls so, dass sich der Mensch in seiner eigentlichen unsterblichen Wesenhaftigkeit mit seiner Mumie identifiziert hätte. Dem Ägypter war klar, dass sein äußerer Leib vergeht und der neue «Leib», den er nach dem Tod erhält,

ein «verklärter» Jenseitsleib ist. Der irdische Leib als Mumie stellt dagegen eine Behinderung dar: «Das Daliegen als Mumie ist nicht das Jenseitsziel des Verstorbenen. Die Mumiegestalt ist für ihn eine schützende Hülle, aber er fühlt sich von Mumienbinden und Mumienmaske auch eingeengt und behindert, er möchte von diesen «Fesseln» befreit werden, um ungehindert alle Lebensfunktionen auszuüben. Sein Ziel ist Befreiung von der Mumiegestalt, und damit hängt die zunächst erstaunliche Tatsache zusammen, dass die Unterweltbücher den Leichnam nur selten als Mumie darstellen. Auch in den Darstellungen ägyptischer Gräber erscheint der Verstorbene nur dort als Mumie, wo Herichtung und Bestattung des Leichnams gezeigt werden.»³⁰

Die Mumie, das rein Leibliche, ist nur das «Bild» des Menschen, entsprechend ihrer Bedeutung in der Hieroglyphenschrift, wo sie als Überbegriff über sämtliche Bildbegriffe gebraucht wird. Dagegen ist der «Ba» «Hauptakteur in den Unterweltbüchern», also jenen Büchern, die von den Erlebnissen nach dem Tod handeln. «Ba» wird häufig mit «Seele» bezeichnet, treffender ist aber Steiners Ausdruck des Astralleibes. Der Ba wird meist als Vogel mit Menschenkopf dargestellt. Dies kennzeichnet seine freie Beweglichkeit, denn der Ba gehört zwar zum Menschen, ist aber nur locker mit dessen Leib verbunden. Im Schlaf trennt er sich vorübergehend von ihm:

«Dein Ba wird sich Tag für Tag auf deinem Körper niederlassen.»³¹

Nach dem Tod des Menschen fliegt der Ba auf zum Himmel, in seine eigentliche Heimat, zu den Göttern. Bei einer entsprechenden Grabpflege jedoch bleibt er in Kontakt mit dem Leichnam; er kann dann im Grab aus- und einfliegen. Ein häufig wiederkehrendes Motiv in ägyptischen Wandmalereien ist der über seinem Leichnam schwebende Ba.

Die Erlebnisse, die der Ba hatte, wenn er auf seinen eigenen toten Leib herabschaute, waren «nicht ohne Folgen für die Seele», wie Rudolf Steiner betont:

«Wir wissen aus den Darstellungen, die früher gegeben worden sind, dass dann, wenn der Mensch von seinem physischen Leib und seinem Ätherleib nach dem Tode befreit ist, dass er dann ein anderes Bewusstsein hat, dass er dann keineswegs in einem bewusstlosen Zustande in der astralischen Welt lebt. Er kann hinunterschauen aus der geistigen Welt, wenn er auch heute nicht hinaufschauen kann, er kann aber hinunterschauen auf die physische Erde. Da ist es nicht gleichgültig, ob der Leib als Mumie konserviert ist, oder ob dieser Leib verbrannt ist oder verwest... Dadurch, dass im alten Ägypten eine lange Zeit die Leiber konserviert geblieben sind, haben die Seelen in der Zwischenzeit nach dem Tode etwas ganz bestimmtes erlebt. Sie wussten, wenn sie herabschauten: das ist mein Leib. Sie waren an ihn gebunden, an diesen physischen Leib, sie hatten vor sich die Form ihres Leibes; wichtig wurde den Seelen dieser Leib, denn die Seele ist eindrucksfähig nach dem Tode. Der Eindruck, den der mumifizierte Leib gemacht hat, prägte sich tief ein, und die Seele wurde nach diesem Eindruck geformt.»³²

Auch der Sonnengott kann in Ba-Form, also in astralischer Form, erscheinen. Wenn der Ba des Verstorbenen nach dem Tod in die Unterwelt kommt, begegnet er dort dem Ba des Sonnengottes. «Die ganze Nachtfahrt des Sonnengottes wird

gelegentlich so beschrieben, als käme der Sonnengott in seiner Ba-Form (als «Großer Ba» wird er dreimal im Amduat angerufen) vom Himmel herab in die Welttiefe ... Im Gefolge des Sonnen-Ba kommen die Bas aller seligen Toten in die Unterwelt. Das erneuerte Schöpferwort bewirkt, dass sie sich auf den Körpern im Totenreich niederlassen und für die Dauer der Nachtfahrt auf ihnen verweilen, um dann mit dem Sonnengott zum Himmel zurückzukehren. Sie sind es, mit denen der Sonnengott seine nächtliche Zwiesprache hält, die ihm antworten und ihn bejubeln. So sind sie das aktive Element des fortdauernden Menschen und zugleich das bewegliche. Häufig wird betont, dass der Körper bleibt, der Ba aber wandelt; nur die Lebendigen Bas können den Sonnengott in seiner Barke begleiten (etwa Amduat, 6. Szene), während die Körper seiner Nachtfahrt nur vom Ufer aus zuschauen können.»³³



Ba und Schatten am Grabeingang.
Malerei im Grab des Irinefer (Theben, um 1250 v. Chr.)

Der Ba wird nicht immer in Vogelgestalt abgebildet, sondern auch in Menschengestalt oder – einer alten Tradition entsprechend – als Stern. Damit ist offenkundig, dass er der himmlischen Sphäre angehört. Er ist mit dem lebenden und wachen Menschen verbunden, er ist nach dem Tode anwesend im Totengericht, und er begleitet, wenn er nicht verdammt wurde, den Sonnengott über den Himmel, während der Körper in der Unterwelt bleibt. Auch er wird häufig im Zusammenhang mit dem Herzen genannt.

*Dir ist dein Herz (ib) von der Mutter her gegeben
und dein Herz (hati) deines Leibes.*

*Dein Ba gehört zum Himmel,
dein Körper unter die Erde.»³⁴*

Berühmt geworden ist das sogenannte «Gespräch eines Mannes mit seinem Ba», auch als (Streit-)Gespräch eines Lebensmüden bekannt³⁵, ein altägyptisches Gedicht. Der Ba trägt hier alle Eigenschaften, die der menschlichen Seele zugesprochen werden. Er kann verstockt sein, kann launisch sein, sich verschließen, töricht sein, neidisch sein etc. Er gehört zum Menschen und lenkt seine Emotionen, seine Sympathien und Antipathien, seine Lust und Unlust. Obwohl seine Heimat das göttliche Reich ist, lehrt er den Menschen, die Erde zu lieben und sich dort wohlfühlen.

Am Ende sagt der Ba zu dem Lebensmüden: «*Stell du dein Wehklagen ein, du mein Angehöriger, mein Bruder. Du magst opfern auf Feuerbecken, magst festhalten an deiner Besorgtheit um dein Fortleben. Aber liebe mich hier, nachdem du die Todeserwartungen zurückgestellt hast! Begehre erst, dass du das Jenseits erreichst, wenn deine hilflosen Glieder die Erde berühren. Ich werde mich bei dir niederlassen, wenn du müde geworden bist – dann wollen wir uns zusammen einen ewigen Wohnsitz machen.*»³⁶

Claudia Törpel, Berlin

- 25 Teichmann Frank, *Die ägyptischen Mysterien*, Stuttgart 1999, S. 104.
 26 Totenbuch, Spruch 105, in: Hornung, a. a. O.
 27 Assmann Jan, *Ägypten. Eine Sinngeschichte*, Frankfurt a. Main 1999, S. 274.
 28 Teichmann, a. a. O., S. 106.
 29 Totenbuch, Spruch 30 B, in: Hornung, a. a. O.
 30 Hornung Erik, *Die Unterweltbücher der Ägypter*, Zürich und München, 1992, S. 35.
 31 Teichmann, a. a. O., S. 110.
 32 R. Steiner, GA 106, S. 19.
 33 Hornung, *Die Unterweltbücher*, S. 36/37.
 34 Totenbuch, Spruch 169, in: Hornung, a. a. O.
 35 aus dem Papyrus Berlin aus der 12. Dynastie.
 36 Hans Wuessing (Hrsg.), *Altägyptische Märchen*, Frankfurt a. Main 1997, S. 123.

Wir beschliessen hier den Abdruck eines Auszugs von Claudia Törpels Typoskript. Es soll im Frühjahr 2003 in Buchform erscheinen, worauf im Europäer nochmals hingewiesen werden wird.

Frank Geerk: *Das vorbabylonische Alphabet*

I. Zeichen paradiesischer Erinnerung

3. Die Vermischung

Wo immer der denkende Mensch und das Grosse Gefäss sich begegnen, gibt es kein Zögern. Sie müssen zusammenkommen. Feuer und Wasser verschmelzen, Wissen löst sich in Weisheit auf, die Sinne schwinden und der Sinn erscheint. Das Ich verliert sich im Du, das Du im Ich. O möge es dauern.



Das vorbabylonische Alphabet besteht aus vier Hauptteilen und einem «Zusatz»: «I. Zeichen paradiesischer Erinnerung», «II. Zeichen der Trennung», «III. Zeichen des Todes», «IV. Zeichen der Erneuerung». Jeder Teil ist wiederum vierfach gegliedert. Der ersten Folge («Der Europäer» Nr. 11, September 2002) war das Vorwort des Dichters vorangestellt.

Was ist Anthroposophie?

Ein öffentlicher, bisher unpublizierter Vortrag Rudolf Steiners*

Wie schon in mehreren früheren Nummern, so bringen wir erneut einen **bisher unveröffentlichten Vortrag** Rudolf Steiners aus dem Archiv des Perseus Verlags zum Abdruck. Diese **vor jungen Akademikern** gehaltenen Ausführungen Steiners sind besonders geeignet, auf das Verhältnis, in dem die Anthroposophie zur Wissenschaft steht, unzweideutig klares Licht zu werfen. Steiner zeigt, dass die Anthroposophie nichts anderes sein will als eine konsequente Ergänzung der Naturwissenschaft und dass sie mit denselben strengen Forschungsmethoden, wie sie in dieser zurecht geltend gemacht werden, das Übersinnliche erforscht.

Ernstzunehmende Gegner der Anthroposophie versuchen heute in erster Linie, ihr gerade den Wissenschaftscharakter prinzipiell abzusprechen, während sie sie zugleich mehr und mehr als alternative, mystisch-subjektive Weltanschauung durchaus gelten lassen. Der Einfluss dieser Ja-Nein-Gegnerschaft – Ja zur Anthroposophie als einer mystisch-subjektiven Weltanschauung, Nein zu ihrem prinzipiellen Wissenschaftscharakter – erstreckt sich leider mittlerweile auch bis in höchste Gremien der Anthroposophischen Gesellschaft hinein, worauf wir in der Dezemberrnummer eingehen werden.

Textgrundlage für den Abdruck dieses Vortrags ist ein 50-seitiges Typoskript, das aufgrund eines sehr exakten Stenogramms angefertigt worden zu sein scheint; deshalb hat der Text ausgesprochenen Vortragsstil. Der Abdruck erfolgt in unveränderter Form. In der Mitte der Ausführungen gab es eine Pause. An das Ende des Vortrags schloss sich eine zum Teil sehr scharfe Auseinandersetzung über seinen Inhalt an. Teil eins (bis zur Pause) wird in dieser Nummer, der zweite Teil in der nächsten und die anschließende Diskussion in der nächsten oder übernächsten Nummer veröffentlicht.

Die Redaktion

«So aber zieht Anthroposophie die letzte Konsequenz, zu der eigentlich alles hintendiert in der modernen Naturwissenschaft.»

Meine sehr verehrten Anwesenden!
Gestatten Sie mir zunächst, dass ich dem Bunde für Anthroposophische Hochschularbeit hier meinen herzlichsten Dank dafür ausspreche, dass er mir Gelegenheit gibt, in einem orientierenden Vortrage über das Verhältnis gewisser wissenschaftlicher Eigentümlichkeiten der Gegenwart und der Anthroposophie zu sprechen. Es muss weiterhin von mir an Sie die Bitte gerichtet werden, gerade heute zu berücksichtigen, dass in einem ersten, orientierenden Vortrage deshalb eine Schwierigkeit vorliegt, weil ja selbstverständlich vieles von dem, was gerade über ein umfassendes Thema zu sagen ist, nur angedeutet werden kann und daher notwendigerweise nur Anregungen gegeben werden können, die ja späterhin weiterer Ausführung bedürfen werden und die naturgemäß manches, was sich an Fragen auftürmen muss, unberücksichtigt lassen müssen.

Aber gerade auch in sachlicher Beziehung liegen ja gerade bei meinem heutigen Thema gewisse Schwierigkeiten vor. Die erste besteht ja darin, dass in weitesten Kreisen heute, gerade wenn über das Thema gesprochen wird, über das Verhältnis von Wissenschaft zur Anthroposophie in irgendeiner Beziehung, dass dann sofort das ja weit verbreitete Vorurteil auftaucht, als ob die hier gemeinte Anthroposophie sich in irgendeiner Oppositionsstellung begeben wollte zur Wissenschaft, wie sie sich heraufentwickelt hat in der Geschichte der Menschheit in den letzten Jahrhunderten, wie sie ihre Höhe ja erreicht hat im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts, wenigstens in bezug auf Denkweise und Methodologie. Das aber ist eben durchaus nicht der Fall, dass eine solche Oppositionsstellung vorliegt, denn gerade darum bemüht sich die Anthroposophie, wie ich sie hier meine, die besten prinzipiellen Grundlagen des wissenschaftlichen Wollens der neueren Zeit zur Geltung zu bringen, und sie ist bemüht, gerade dasjenige, was vorausgesetzt werden muss an menschlicher Anschauung, an menschlicher wissenschaftlicher Gesinnung, um im höchsten Sinne gerade die Anerkennung gebräuchlicher Wissenschaft zur Geltung zu bringen, dass das weiter ausgebaut werde.

Und bei diesem weiteren Ausbau findet man gerade, dass von den sicheren Fundierungen der wissenschaftlichen Denkweise, wenn diese nur richtig verstanden und nur nicht bloß in ihren logischen, sondern in ihren lebendigen Konsequenzen verfolgt wird, dass dann auch der Weg gefunden wird zu denjenigen übersinnlichen Gebieten des Weltendaseins, mit denen sich die menschliche Wesenheit gerade in ihren ewigen Grundlagen verbunden fühlen muss, so dass in einer gewissen Beziehung einfach durch die Fortsetzung des Prinzipiellen in der Wissenschaft der Weg in die übersinnlichen Gebiete durch die Anthroposophie gefunden werden soll.

Ich werde aber selbstverständlich, wenn ich in Ihrem Kreise zu sprechen habe über das Verhältnis von Anthroposophie zur Wissenschaft, so zu sprechen haben, dass Sie gewissermaßen nicht herauskommen aus demjenigen, was Sie gewöhnt sind als wissenschaftliche Gewissenhaftigkeit und Denkweise anzuerkennen. Aber ich werde ja zu sprechen haben über einzelne Gebiete nicht, sondern ich werde zu sprechen haben gewissermaßen über den ganzen Bestand des Wissenschaftsgebäudes der Gegenwart, und da ich voraussetzen habe, dass unter Ihnen, verehrte Kommilitonen, die Angehörigen der verschiedensten Wissenschaftsgebiete sind, so werde ich natürlich den einzelnen Bedürfnissen nicht gerecht werden können, und manches wird gewissermaßen in einer nicht abstrakt gemeinten, aber doch abstrakt ausschauenden Höhe sich bewegen müssen, so dass vielleicht aus demjenigen, was ich zu sagen habe, für die einzelnen Gebiete, der Einzelne wird erst die Konsequenzen zu ziehen haben.

Agnostizismus ist ja ein Wort, das heute weniger oft ausgesprochen wird, das aber etwas bezeichnet, das doch durchaus mit den Grundlagen unserer wissenschaftlichen Denkweise zusammenhängt. Es ist ja dieser Agnostizismus, ich möchte sagen, als eine zu rechtfertigende wissenschaftliche Denkweise, besser gesagt vielleicht philosophische Denkweise, von Persönlichkei-

* Gehalten am 11. Mai 1922 im Feurich-Saale, Leipzig, unter dem Titel «Agnostizismus in der Wissenschaft und Anthroposophie»

ten wie Herbert Spencer begründet worden. Es ist ja auch von ihm vorzugsweise dieser Terminus gebraucht worden, und wenn wir – ich möchte sagen – die Definitionen des Agnostizismus suchen wollen, so werden wir sie bei ihm suchen müssen.

Aber als eine Grundlage, gewissermaßen als eine Grundnote des wissenschaftlichen Denkens existiert ja dieser Agnostizismus in den weitesten Erkenntnisgebieten der Gegenwart. Wenn man zunächst ganz abstrakt sagen soll, was ist mit dem Agnostizismus gemeint, so könnte man etwa das Folgende sagen: Man anerkennt die wissenschaftlichen Methoden, die sich als sichere in den letzten Jahrhunderten herausgebildet haben, man treibt mit ihnen sachgemäße Wissenschaft, wie wir sie heute ja auf gewissen Gebieten treiben müssen, durch Beobachtung, durch das Experiment und durch dasjenige, was die gedankliche Verarbeitung des Experiments sowohl wie der Beobachtung ist.

Gerade darum bemüht sich die Anthroposophie, wie ich sie hier meine, die besten prinzipiellen Grundlagen des wissenschaftlichen Wollens der neueren Zeit zur Geltung zu bringen, und sie ist bemüht, gerade dasjenige, was vorausgesetzt werden muss an menschlicher Anschauung, an menschlicher wissenschaftlicher Gesinnung, um im höchsten Sinne gerade die Anerkennung gebräuchlicher Wissenschaft zur Geltung zu bringen, dass das weiter ausgebaut werde.

Indem man in dieser Art Wissenschaft treibt – ich bemerke durchaus, für gewisse Gebiete heute absolut berechtigt –, indem man in dieser Art Wissenschaft treibt, kommt man dazu, sich zu sagen: Gewiss, mit dieser Wissenschaft erreicht man manches in bezug auf die Erkenntnis von Gesetzmäßigkeiten, die der Welt zu Grunde liegen. Man bemüht sich dann auch, dasjenige, was man in dieser Art als Gesetzmäßigkeiten sich einverleibt hat, auf den Menschen selber auszudehnen, um so dasjenige zu gewinnen, was ja schließlich jeder doch von Erkenntnis, wenn er gesundes Denken in sich trägt, das jeder von Erkenntnis haben will: eine Anschauung über die Stellung des Menschen im Weltall, über die Bestimmung des Menschen im Weltall.

Dann aber, wenn man gerade in dieser Weise Wissenschaft treibt, so kommt man einfach im Verlaufe der Wissenschaft selbst dazu, sich zu sagen: Ja, diese Gesetzmäßigkeiten findet man, aber diese Gesetzmäßigkeiten beziehen sich eigentlich nur auf die Zusammenfassung der äußeren Phänomene, wie sie den Sinnen gegeben sind, oder wie sie vielleicht, wenn sie nicht den Sinnen gegeben sind, auf der Grundlage des Materials, das sich aus der Sinnenbeobachtung ergibt, erschlossen werden können. Aber niemals kann sich dasjenige, was man auf diese Weise erkundet über die Natur und den Menschen, erstrecken auf diejenigen Gebiete, die in älteren Formen der menschlichen Erkenntnis angesehen worden sind als die übersinnliche Grundlage der Welt, mit welcher das tiefste Wesen auch des Menschen, sein ewiges Wesen, wenn es so genannt werden darf, doch in einem gewissen Zusammenhang stehen muss.

Man kommt also gerade durch die wissenschaftliche Betrachtungsweise zu dem Anerkennen des wissenschaftlich Unerkennbaren, man kommt zu gewissen Grenzen des wissenschaftlichen Forschens, man kommt höchstens dazu, sich zu sagen, die menschliche Seele, das innere menschliche Geisteswesen, muss mit etwas zusammenhängen, was sich nicht erreichen lässt durch diese Wissenschaft allein. Dasjenige, mit dem es so zusammenhängt, das ist eben einfach nicht wissenschaftlich zu erforschen, das gehört in das Gebiet des Unerkennbaren. Da steht man nicht vor dem Gnostizismus, sondern vor einem Agnostizismus, und damit hat sich das gegenwärtige Geistesleben gerade wegen seiner Wissenschaftlichkeit in einen gewissen Gegensatz gestellt gegen dasjenige, was, sagen wir, noch etwa zu der Zeit vorhanden war, als Erkenntnisgesinnung und der Gnostizismus Gnosis genannt worden ist.

Nun ist dasjenige, was hier als Anthroposophie vertreten wird, durchaus nicht etwa, wie manche glauben, eine Aufwärmung der alten Gnosis – die kann nicht wieder auferstehen, die war aus der Denkweise ihrer Zeit, aus der ganzen Wissenschaft, wenn ich das so nennen darf, ihrer Zeit herausgeboren. Wir stehen heute in dem Zeitalter, das nach den großen menschlichen Persönlichkeiten und ihrem Wirken, nach Kopernikus, nach Galilei – und wenn ich viele andere nicht nenne –, wir stehen also in einem Zeitalter, in dem wir, wenn wir eine Wissenschaft übersinnlich begründen wollen, dem Rechnung zu tragen haben, was durch solche Geister wie die genannten und ihnen ähnliche in der Menschheitsentwicklung heraufgebracht worden ist, und indem man das einfach ausspricht, erklärt man implizite, dass es unmöglich ist, sich auf den Standpunkt der Gnosis, die ja natürlich nichts hatte von der modernen Wissenschaft, sich auf den Standpunkt dieser Gnosis zu stellen. Aber darauf darf doch hingedeutet werden, dass dieser gnostische Standpunkt eben in einer gewissen Beziehung das Gegenteil war desjenigen, was heute als Grundnote vieler Wissenschaftlichkeit auftritt, dass dieser gnostische Standpunkt der war, dass es dem Menschen sehr wohl möglich ist, wenn er sich an seine inneren, im gewöhnlichen Leben nicht angewendeten Erkenntniskräfte wendet, hinaufzudringen zu den übersinnlichen Gebieten und dasjenige zu finden, was dann zwar nicht Religion, aber Erkenntnisgrundlage auch des religiösen Lebens sein kann.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, wir werden aber am leichtesten zu einem Verständnis desjenigen kommen, was ich eigentlich heute in diesem orientierenden Vortrage zu sagen habe, wenn ich Sie zunächst an Allbekanntes erinnere, das aber hinweisen kann auf die Wandlung, die der menschliche Erkenntnisprozess im Laufe der Menschheitsentwicklung durchgemacht hat.

Sie alle wissen ja, welche Umwandlung einfach in bezug auf das äußere wissenschaftliche Leben die Philosophie durchgemacht hat. Philosophie umfasst eigentlich noch im heutigen Zeitalter den ganzen Umfang desjenigen, was wissenschaftliche Erkenntnis war. Philosophie war doch einfach als menschliche Betätigung etwas, auf das schon der Name mit einem gewissen Recht hindeutet, Philosophie war etwas, was nicht bloß aus dem menschlichen Intellekt herausfloss, was nicht bloß aus der Beobachtung und dem Experiment herausfloss, obwohl sich die Philosophie erstreckte auf die Ergebnisse, zu de-

nen Intellekt, Beobachtung und auch das primitive Experiment kommen konnten, Philosophie war wirklich dasjenige, was in einem viel höheren Grade als unsere heutige Wissenschaft – wiederum in berechtigter Weise –, was in einem viel höheren Grade aus dem ganzen Menschen herauskam. Philosophie kam schon heraus aus einer gewissen Gemüts- und Gefühlsbeziehung des Menschen zur Welt, und man zweifelte in dem Zeitalter, das auch der Philosophie den Namen gegeben hat, nicht daran, dass der Mensch zu einer gewissen Objektivität in der Erkenntnis auch dann kommen könne, wenn er nun nicht bloß aus Experiment, Beobachtung und Intellekt heraus seine Erkenntnisse sucht, sondern wenn er andere Kräfte – Kräfte, die also mit demselben Worte auszudrücken sind, mit denen wir das «Lieben» von etwas bezeichnen – wenn er sich dieser Kräfte bedient.

Und Philosophie umfasst ja auch alles dasjenige in dem Griechenzeitalter, was wir heute in der Naturerkenntnis zusammenfassen. Aus philosophischem Streben hat sich im Laufe der Jahrhunderte doch das herausentwickelt, was wir heute als Naturerkenntnis haben. Diese Naturerkenntnis aber, sie hat in der neueren Zeit ja eine ungeheure Wandlung durchgemacht, eine Wandlung, die sie erst in dem Grade zur Grundlage für die Lebenspraxis auf dem Gebiete der Technik gemacht hat, die wir ja heute in unserem Leben vor uns haben.

Denn derjenige, der unbefangenen den Blick schweifen lässt über das wissenschaftliche Leben der Gegenwart, der muss sich doch sagen, dasjenige, was die Wissenschaft der letzten Zeit ganz besonders groß gemacht hat, das ist dasjenige, was nun auch dem praktischen Leben in der Technik zu Grunde gelegt werden konnte. Unsere Naturwissenschaft ist endlich das geworden, was entspricht einem Worte, das Kant – ich führe Kant ja dann an, wenn er etwas gesprochen hat, was ich auch anerkennen kann, trotzdem ich durchaus überall bekenne, dass ich Gegner Kants bin auf vielen Gebieten –, was Kant gemeint hat, indem er gesagt hat, in der Wissenschaft findet sich nur soviel wirkliche Erkenntnis, als Mathematik darinnen ist. Ich möchte sagen, in der wissenschaftlichen Praxis, namentlich in der naturwissenschaftlichen Praxis, ist das immer mehr und mehr zur Anerkennung gekommen.

Wir treiben heute Naturwissenschaft, indem wir uns bewusst sind, wir verbinden dasjenige, was wir im Raum und in der Zeit durch die Beobachtung und durch das Experiment erkunden, mit demjenigen, was uns die Mathematik durch reine Innenanschauung erkennen lässt, und gerade dadurch fühlen wir uns in der wissenschaftlichen Gewissheit, dass wir imstande sind, etwas, was so sehr menschliche Innenerkenntnis ist, menschliches Innenerlebnis ist wie das Mathematische, dass wir das gewissermaßen verweben mit demjenigen, was uns Beobachtung und Experiment gibt. Indem wir durch die mathematische Gewissheit, die uns gegeben ist im reinen Innenerleben, umspannen dasjenige, was uns von außen kommt, fühlen wir, dass wir in einer Verbindung stehen mit diesem Äußeren im Erkenntnisprozess, die uns genügt, um wissenschaftliche Gewissheit zu erleben.

Und so sind wir immer mehr und mehr dazu gelangt, gerade von naturwissenschaftlichen Voraussetzungen ausgehend, die Exaktheit des Wissenschaftlichen darinnen zu sehen, dass wir dasjenige, was wir in wissenschaftlicher Arbeit tun, mathematisch uns rechtfertigen.

Warum tun wir das? Warum wir es tun, das liegt eigentlich schon darinnen, meine sehr verehrten Anwesenden, meine verehrten Kommilitonen, das liegt eigentlich schon in dem, was ich eben gesagt habe, es liegt darinnen, dass wir, indem wir Mathematik treiben, lediglich mit dem Erleben unseres eigenen Seelischen betätigt sind, dass wir ganz in uns bleiben.

Ich glaube, dass diejenigen, welche sich im Speziellen den mathematischen Studien ergeben haben, mir recht geben werden, wenn ich sage: In bezug auf das innere Erlebnis ist das Mathematische, Mathematiktreiben etwas, was viel mehr für den, der es aus innerer Fähigkeit und Anlage, aus innerem Enthusiasmus, möchte ich sagen, treibt, viel mehr Befriedigung geben kann als alles übrige Erkennen der Außenwelt, einfach aus dem Grunde, weil man Schritt für Schritt unmittelbar verbunden ist mit demjenigen, was man als wissenschaftliches Ergebnis hat, und wenn man dann in der Lage ist, dasjenige, was einem von außen entgegentritt, zu verbinden mit demjenigen, dessen ganzen Aufbau man kennt, dessen ganzen Aufbau man selber gemacht hat, so fühlt man eben in dem, was zuletzt aus dem Verwobensein von äußerlich Gegebenem und mathematisch Erarbeitetem auftritt wissenschaftlich, in dem fühlt man dann das, was man als auf sicherer Grundlage fußend ansehen kann.

Deshalb also, weil unsere Wissenschaft uns gestattet, das Äußere mit einem innerlich Erlebten in der Mathematik zu verbinden, deshalb erkennen wir dieses Wissenschaftliche insofern an im Kantischen Sinne, als Mathematik darinnen ist.

Aber niemals kann sich dasjenige, was man auf diese Weise erkundet über die Natur und den Menschen, erstrecken auf diejenigen Gebiete, die in älteren Formen der menschlichen Erkenntnis angesehen worden sind als die übersinnliche Grundlage der Welt, mit welcher das tiefste Wesen auch des Menschen, sein ewiges Wesen, wenn es so genannt werden darf, doch in einem gewissen Zusammenhang stehen muss.

Nun, meine verehrten Anwesenden, damit aber ist zu gleicher Zeit der Weg eröffnet für eine ganz bestimmte Auffassung der naturwissenschaftlichen Weltanschauung, und diese Auffassung der naturwissenschaftlichen Weltanschauung, sie wird eben gerade in ihren Konsequenzen verfolgt vom anthroposophischen Forschen. Denn was liegt denn eigentlich schon darinnen in dem, dass wir zu einer solchen Auffassung unseres wissenschaftlichen Erkennens gekommen sind? Darinnen liegt die Anerkennung dessen, dass wir unser Denken innerlich ausbilden wollen, und indem wir es innerlich ausbilden, zu einer Gewissheit kommen, und es dann verwenden, um die äußeren Phänomene, um die äußeren Tatsachen gesetzmäßig zu verfolgen.

Dieses Prinzip verfolgt nun auf dem Gebiete, wo es gemessen ist, gerade die Anthroposophie, indem sie sich hinwendet zu dem, was ich nennen möchte: den reinen Phänomenalismus in bezug auf ein gewisses Gebiet der äußeren Naturwissenschaft, in bezug auf Mechanik, Physik, Chemie, in bezug auf alles dasjenige, was zunächst nicht bis zum Leben

heraufdringt. Im extremsten Sinne wird dieser Phänomenalismus von uns festgehalten auf den Gebieten, die über dem Leblosen liegen, aber wir werden gleich sehen, inwiefern er da ergänzt werden muss durch etwas wesentlich anderes.

Man kommt nämlich nach und nach dazu, indem man gerade das mathematische Verhältnis zur Außenwelt sich vergegenwärtigt, man kommt nach und nach dazu, sich zu sagen, dass das Denken überhaupt zunächst in unorganischen Wissenschaften nur einen dienenden Charakter haben kann, dass wir nirgends berechtigt sind, von unseren Gedanken auch selber etwas in die Welt hineinzutragen, wenn wir reine Wissenschaft haben wollen. Das aber führt zu dem, was Phänomenalismus genannt werden darf und was in seiner Art, wenn es auch im einzelnen vielfach getadelt werden kann, was in seiner Art am reinsten doch Goethe verfolgt hat.

Was ist dieser Phänomenalismus? Er besteht darin, dass man die Phänomene, gleichgültig ob durch Beobachtung oder durch Experiment, rein auffasst, so wie sie sich sinnfällig ergeben, und dass man das Denken nur dazu verwendet, um die Phänomene in gewissem Zusammenhang zu schauen, die Phänomene aufzureihen und so dazu zu kommen, dass sich die Phänomene selber erklären.

Damit aber wird ausgeschaltet zunächst aus der reinen Naturwissenschaft alles dasjenige, was Hypothesen nicht bloß als Hilfskonstruktionen auffasst, sondern was Hypothesen so auffasst, als ob sie etwas geben könnten über das Wirkliche. Wenn man bei dem reinen Phänomenalismus stehenbleibt. So ist man zwar berechtigt, dasjenige, was einen aus der Beobachtung und dem Experiment heraus selber dazu führt, eine atomistische Struktur, sei es in der materiellen, sei es in der Kräftewelt, anzunehmen, aber diese Tendenz zur atomistischen Struktur nur insoweit gelten zu lassen, als man sie phänomenalistisch verfolgen kann, als man sie an dem Phänomen beschreiben kann.

Gegen dieses Prinzip sündigt diejenige wissenschaftliche Weltanschauung, welche eine Atomistik konstruiert, die hinter den sinnlich verfolgbar Phänomenen Tatsächliches konstatiert, das nicht in die Welt der Phänomene selbst hereinfallen kann, in dem Augenblick, wo man die Welt der Farben, zum Beispiel, die vor uns ausgebreitet ist, nicht einfach so verfolgt, dass man die Farbenercheinung selber an die andere Farbenercheinung reiht, um dadurch zum gesetzmäßigen Zusammenhang des Farbigen zu kommen, sondern wenn man von dem Phänomen auf etwas Dahinterliegendes geht, das eben nicht bloß etwa eine Hilfskonstruktion sein kann, sondern ein Reales statuieren soll, wenn man dazu übergeht, Schwingungen oder dergleichen im Äther anzunehmen, dann dehnt man das Denken über das Phänomen aus, gewissermaßen man durchstößt aus einer gewissen Trägheit des Denkens heraus den Sinnesteppich und man statuiert hinter dem Sinnesteppich eine Art von wirbelnden Atomen oder dergleichen, wozu gar keine Veranlassung bei einem sich selbst verstehenden Denken vorliegt, das nur Diener sein will für die Aufreihung der Phänomene aneinander, für den immanenten gesetzmäßigen Zusammenhang in den Phänomenen, das aber nicht kann irgendetwas aussagen gegenüber der äußeren Sinnenwelt, was hinter dieser Sinnenwelt liegen würde.

So aber zieht gerade die Anthroposophie die letzte Konsequenz, zu der eigentlich alles hintendiert in der modernen

Naturwissenschaft. Wir sind sogar in dieser modernen Naturwissenschaft in der letzten Zeit in hohem Masse zu einer zwar theoretisch noch wenig zugegebenen, aber praktisch angewandten Ausbildung dieses Phänomenalismus gekommen, indem man sich einfach um die hypothetischen Atomwelten und dergleichen nicht kümmert und innerhalb der Phänomene stehenbleibt.

Aber das hat ja eine ganz bestimmte Folge, wenn man innerhalb der Phänomene stehenbleibt, das hat die Folge, dass man dann wirklich zum Agnostizismus kommen muss; dass, meine sehr verehrten Anwesenden, wenn man in der Weise, dass man durch das Denken bloß die Phänomene aneinanderreihet, Ordnung hineinbringt in die Phänomene, so kommt man niemals mit diesem Ordnen, mit diesem Verfolgen von Gesetzmäßigkeiten, an den Menschen selbst heran, und das ist das Eigentümliche, dass man sich einfach offen gestehen muss: Man kann, wenn man die letzte, vollberechtigte Konsequenz der modernen Naturwissenschaft zieht, wenn man bis zum reinen Phänomenalismus geht, wenn man nicht unberechtigte Denkhypothesen setzt hinter den Teppich der Sinnenwelt, man kann gar nicht anders, als zum Agnostizismus kommen. Dieser Agnostizismus aber, der ist nun für das Erkennen etwas ganz anderes, als was eigentlich die Menschheit innerhalb ihres Entwicklungsganges, innerhalb ihrer Geschichte, vom Erkennen erhofft und durch das Erkennen gesucht hat.

Ich möchte Sie nicht gleich führen – obwohl ich auch das dann andeuten werde – ich möchte Sie aber nicht gleich führen in entlegene übersinnliche Gebiete, aber ich möchte auf

Wir treiben heute Naturwissenschaft, indem wir uns bewusst sind, wir verbinden dasjenige, was wir im Raum und in der Zeit durch die Beobachtung und durch das Experiment erkunden, mit demjenigen, was uns die Mathematik durch reine Innenanschauung erkennen lässt, und gerade dadurch fühlen wir uns in der wissenschaftlichen Gewissheit, dass wir im Stande sind, etwas, was so sehr menschliche Innenerkenntnis ist, menschliches Innenerlebnis ist wie das Mathematische, dass wir das gewissermaßen verweben mit demjenigen, was uns Beobachtung und Experiment gibt.

etwas hinweisen, was zeigen soll, wie Erkenntnis dennoch, zum Beispiel eben in alten Zeiten als etwas ganz anderes aufgefasst worden ist, als was heute eben aus der Erkenntnis, wenn wir gewissenhaft fortarbeiten auf unseren naturwissenschaftlichen Grundlagen, was heute aus der Erkenntnis werden kann, und da darf ich hinweisen wiederum auf jene Griechenzeit, welche alle Wissenschaften noch innerhalb der Philosophie vereinigt gehabt hat, da darf ich hinweisen darauf, dass ja jeder von uns wohl haben wird die tiefste Verehrung für dasjenige, was in der griechischen Kunst, sagen wir, um eines nur herauszuheben, was zum Beispiel in der griechischen Tragödie lebt.

Nun hat man bezüglich der griechischen Tragödie als den wichtigsten, zu ihr gehörigen Bestandteil gesprochen von der

in ihr vorkommenden Katharsis, Krisis, dem entscheidenden Element, das in der Tragödie lebt. Und eine wichtige Frage, die zu gleicher Zeit eine Frage ist, die uns tief in das Wesen des Erkennungsprozesses hineinführen kann, wirft sich auf, wenn wir gerade an dasjenige anknüpfen, was der Grieche etwa an der Tragödie erlebt hat.

Wenn man so abstrakt definiert, was die Katharsis ist, so wird ja gesagt in Anknüpfung an Aristoteles, die Tragödie soll erwecken beim Zuschauer Furcht und Mitleid, damit dadurch, dass solche oder ähnliche Leidenschaften in der menschlichen Seele auftauchen, diese menschliche Seele gereinigt wird von dieser Art Leidenschaftlichkeit. Nun sieht man aber aus allem – ich kann das hier nur anführen, die Beweise können auch durchaus mit gewöhnlicher Wissenschaft dafür geführt werden – man sieht aus allem, was vorliegt in der griechischen Tragödie, dass das Denken über diese Katharsis, über diese künstlerische Krisis, dass das sehr eng verbunden war im griechischen Wesen zum Beispiel mit dem medizinischen Denken.

Man dachte sich dasjenige, was da durch die Wirkung der Tragödie in der menschlichen Seele vorhanden war, das dachte man sich nur als einen mehr ins Szenische heraufgehobenen Heilungsprozess für etwas im Menschen befindliches Krankhaftes. So kann man von dieser Auffassung des Künstlerischen hinübersehen in die Art, wie der Grieche die Therapie, den Heilungsprozess aufgefasst hat. Er hat ihn so aufgefasst, dass er pathologisch vorausgesetzt hat, in dem kranken Organismus bildet sich etwas; dasjenige, was sich in ihm bildet – ich muss natürlich in einem orientierenden Vortrage ganz abstrakt sprechen –, dasjenige, was sich da bildet, gegen das nimmt der Organismus seinen Kampf auf deshalb, weil es sich gebildet hat. Der menschliche Organismus überwindet ein Krankhaftes in sich, indem er die Ausscheidungen des Krankheitsprozesses überwindet.

So dachte man auf pathologisch-therapeutischem Gebiete. Genauso, nur auf ein höheres Niveau heraufgehoben, dachte man in bezug auf den künstlerischen Prozess. Man dachte sich einfach, dass dasjenige, was die Tragödie tut, eine Art Heilungsprozess ist für die Seele. Wir sagen, wie beim Katarrh die Krankheitsreste aus dem Organismus herauskommen, so sollte die Seele durch das Anschauen der Tragödie Furcht und Mitleid in sich entwickeln, dann den Kampf gegen diese Ausscheidungsprodukte vornehmen und in der Unterdrückung einen Gesundungsprozess erleben.

Man versteht allerdings das Fundamentale dieser Denkweise nur dann, wenn man weiß, dass schon im Griechentum, und in diesem nach gewissen Richtungen hin gesunden Griechentum, die Ansicht vorhanden ist, dass eigentlich dasjenige, was der Mensch, wenn er sich bloß seiner Natur überlässt in bezug auf sein seelisches Entwickeln, dass das immerdar führt zu einer Art Erkrankung, und dass das geistige Leben im Menschen ein fortwährender Gesundungsprozess sein muss.

Derjenige, der das Griechentum in dieser Beziehung intimer kennt, der wird keinen Augenblick anstehen zu sagen: der Grieche stellte sich auch sein höchstes Geistesleben so vor, dass er sich sagte: das ist ein Heilmittel gegen die fortwährende Tendenz des Seelischen zu verkümmern, einer Art, dem Tode entgegenzugehen; ein Wiederbeleben des Seelischen in der Richtung seines Wesens, das war für den Griechen das geistige

Leben. Nicht bloß ein abstraktes Erkennen sah der Grieche in seiner Wissenschaft – er sah in seiner Wissenschaft dasjenige, was in ihm einen Heilungsprozess anregte, und das auch war die besondere Art, wie – ich möchte sagen – dann in einer anderen Färbung gedacht worden ist, sagen wir in denjenigen Weltanschauungen, die mehr sich auf das Judentum stützen: der Sündenfall, die Erbsünde.

Und so haben wir denn die Nötigung, uns zu fragen: Wie begründen wir Moralwissenschaft und damit die Grundlage auch aller Geisteswissenschaft, auch aller Sozialwissenschaft, wie begründen wir Moralwissenschaft in der Zeit, in der wir berechtigterweise für die äußere Natur den Phänomenalismus anerkennen müssen? Das, meine sehr verehrten Anwesenden, war die große Frage für mich in der Zeit, als ich meine «Philosophie der Freiheit» schrieb.

Auch die Griechen hatten diese Anschauung – nur in einer anderen Weise, dass die menschliche Seele notwendig hat, im Leben einem fortdauernden Gesundungsprozess sich hinzugeben. Es war überhaupt so innerhalb dieses griechischen Geisteslebens, dass der Mensch keineswegs die Tätigkeiten, denen er sich hingab, und die Denkweisen, die er hegte, nebeneinanderstellte. Sie flossen bei ihm mehr zusammen, und so war ihm die Heilkunst eben eine Kunst – nur eben eine Kunst, die innerhalb der Natur stehenblieb, und die Kunst betrachtete gerade der Grieche, dieser eminent künstlerisch veranlagte Mensch, als etwas, das nicht etwa dadurch profaniert oder in ein niederes Gebiet herabgezogen wird, dass man es vergleicht mit demjenigen, was ein Gesundungsprozess der menschlichen Wesenheit war.

Und so sehen wir, wie tatsächlich Erkenntnis in jenen älteren Zeiten nicht getrennt war von demjenigen, was in der ganzen menschlichen Natur lag, was alle menschliche Tätigkeit umfasste. So wie Philosophie die Naturerkenntnis umfasst, so umfasst dasjenige, was sich nun aus der Wissenschaft ergeben sollte, indem es immer weiter und immer weiter entwickelt wurde, auch das künstlerische Leben. Und im religiösen Leben sah man zuletzt eben den zusammenfassenden großen Gesundungsprozess der Menschheit, sodass, indem wir Erkenntnis im alten Stile auffassen, wir tatsächlich sagen müssen: da ist die Erkenntnis aufgefasst als etwas, das aus dem ganzen Menschen herauskommt. Denken war schon, aber die Menschheitsentwicklung konnte bei dieser Phase der Erkenntnis eben nicht stehenbleiben, denn was war denn mit dieser Phase der Erkenntnisentwicklung notwendig verbunden? Das sieht man so ganz klar, meine sehr verehrten Anwesenden, wenn man, ausgerüstet mit heutigem wissenschaftlichen Geiste, etwa sich, ich möchte sagen, probeweise vertieft in irgendein Werk, das damals als Wissenschaft galt, und dass, etwa auf naturwissenschaftlichem Gebiete – sagen wir, im dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert – derjenige, der solch ein Werk verstehen will, der musste sich nicht nur erst mit der Terminologie bekanntmachen, sondern er musste sich in den ganzen Geist hineinleben.

Ich stehe nicht an zu sagen, dass, wenn man von heutigem Wissenschaftsgeiste durchdrungen ist und nicht erst intime, ehrliche historische Studien gemacht hat, man notwendigerweise ein naturwissenschaftliches Werk einer Zeit wie des dreizehnten, vierzehnten nachchristlichen Jahrhunderts, missverstehen muss aus dem einfachen Grunde, weil zur damaligen

Aber eben wie im inneren aktiven Geistesprozess das Mathematische in reiner Erkenntnis erarbeitet wird und dennoch innerhalb der Objektivität sich als begründet erweist, so kann auch dasjenige, was Inhalt der moralischen Impulse ist, in reiner geistiger Anschauung ergriffen werden – nicht bloß im Glauben –, sondern in rein geistiger Anschauung ergriffen werden, und deshalb sieht man sich genötigt, wie es bei mir der Fall war in meiner «Philosophie der Freiheit», zu sagen: Moralwissenschaft muss begründet werden auf moralischer Intuition.

Zeit – und je weiter wir zurückgehen in der Menschheitsentwicklung, desto mehr ist das der Fall –, selbst weil in der damaligen Zeit der Mensch hineingetragen hat nicht nur Mathematik in die äußere Welt, sondern eine ganze Fülle von inneren Erlebnissen, an die er ebenso glaubte, wie wir an unsere Mathematik.

Wir sprechen heute ganz anders die Natur an, wenn wir von Sulphur oder Phosphor oder Salz reden, als manche Chemiker, als man dazumal gesprochen hat von Sulphur oder Salz. Wenn wir die heutigen Begriffe anwenden, dann treffen wir eben auch nicht im allergeringsten den Sinn, der damals in einem, eben auch wissenschaftlich gemeinten Buche war, und zwar aus dem Grunde, weil dazumal eben mehr als das Mathematische oder das der Mathematik Ähnliche in die Beobachtungsergebnisse der Außenwelt hineingetragen wurde. Der Mensch trug eine ganze Fülle von innerlich – auch qualitativ, nicht bloß quantitativ – Erlebtem in die Außenwelt hinein, und ebenso wie wir, wenn wir, sagen wir, ein naturwissenschaftliches Ergebnis in einer mathematischen Formel aussprechen oder mit einer mathematischen Formel aussprechen, ebenso wie wir scheinbar Subjekt mit Objekt verbinden, so verband man dazumal erst recht Subjekt und Objekt, aber das Subjekt war eben von einer Fülle, von der wir heute keine Ahnung haben und die wir uns auch gar nicht erlauben dürfen, wiederum in die Natur in derselben Weise hineinzutragen. Der Mensch sah einfach in der Außenwelt vieles, was er selber hineinsah, wie wir die Mathematik sehen, die wir auch in die Natur hineinschauen. In keinem anderen Sinne dachte er darüber, aber er sah vieles in die Natur hinein.

Damit aber sah er auch in die Natur hinein das Moralische. Das Moralische sah der Mensch so in die Natur hinein, dass in vier Jahrtausenden in derselben Weise, wie ihm die Naturgesetze erstanden in seiner Erkenntnis, dass ihm in derselben Weise die Moralgesetze erstanden. Der Mensch, der hinausversetzen durfte in die Natur dasjenige, was man in älteren Zeiten unter Salz, Sulphur, Phosphor und so weiter dachte, der Mensch durfte, weil er dabei gar nichts anderes innerlich voll-

führte, durfte hinausversetzen in die Natur dasjenige, was er als moralische Impulse erlebte.

Nun aber haben wir uns mit Recht – denn diese Entwicklung musste kommen –, wir haben uns mit Recht getrennt von einer solchen Auffassung der Außenwelt, durch die wir all das Angedeutete hineinbringen. Wir tragen nur mehr das Mathematische in die Außenwelt hinein, und unsere Wissenschaft wird deshalb zu einer sehr guten Grundlage der technischen Praxis.

Aber indem wir also nur mehr das Mathematische in die Außenwelt hineinbringen, haben wir keine Berechtigung, auf dem Wege unserer Wissenschaft in die Objektivität das Moralische hineinzusetzen, und wir müssen notwendigerweise, gerade wenn wir recht wissenschaftlich sind in dem Sinne, der heraufgekommen ist in den letzten Jahrhunderten, müssen wir gerade einem moralischen Agnostizismus verfallen, denn es bleibt uns nichts anderes übrig, als in den Moralprinzipien nur mehr das Subjekt zu sehen, etwas zu sehen, wovon wir nicht behaupten dürfen, dass es in derselben objektiven Weise aus der Natur kommt, wie der Verlauf eines Naturprozesses selber.

Und so haben wir denn die Nötigung, uns zu fragen: Wie begründen wir Moralwissenschaft und damit die Grundlage auch aller Geisteswissenschaft, auch aller Sozialwissenschaft, wie begründen wir Moralwissenschaft in der Zeit, in der wir berechtigterweise für die äußere Natur den Phänomenalismus anerkennen müssen? Das, meine sehr verehrten Anwesenden, war die große Frage für mich in der Zeit als ich meine «Philosophie der Freiheit» schrieb. Ich stand auf dem Boden – völlig auf dem Boden – der modernen Naturwissenschaft, ja auf dem Boden eines Phänomenalismus gegenüber demjenigen, was durch den Erkenntnisprozess von der Sinnenaußenwelt zu ergründen ist. Dann aber muss man sich, wenn man die Konsequenz mit aller Ehrlichkeit bis zuletzt verfolgt, dann muss man sich sagen: Wenn Moral objektiv begründet werden soll, dann muss neben diese Erkenntnis, die zum Phänomenalismus und damit zum Agnostizismus führt, eine andere sich hinstellen können, eine Erkenntnis, die nun nicht das Denken verwen-

Ich sprach also von moralischer Intuition zuerst. Damit aber ist der Erkenntnisprozess in eine gewisse Linie gebracht, der Erkenntnisprozess ist dazu hingetrieben, gerade weil er echt naturwissenschaftlich auf der einen Seite bleiben will, er ist dazu hingetrieben, zum Aufraffen der Seele zu kommen und diese Aufraffung so weit zu treiben, dass nun wirklich die Anschauung einer geistigen Welt möglich werde.

det, um hypothetische Welten auszusinnen hinter den Phänomenen der Sinne, sondern es muss eine Erkenntnis begründet werden, die das Geistige, nachdem es nicht mehr im alten Stile hinausgetragen wird in die Welt außer dem Mathematischen, die das Geistige unmittelbar in der Anschauung erfassen kann.

Gerade der Agnostizismus ist es, der uns nötigt, auf der einen Seite ihn voll anzuerkennen auf seinem Gebiete, aber auf

der anderen Seite unseren Geist zur Aktivität aufzuraffen, um eine geistige Welt zu erfassen, aus welcher wir zunächst, wenn wir nicht bloß im Subjektiven bleiben wollen, durch objektive geistige Beobachtung die Moralprinzipien finden können.

Gewiss, meine sehr verehrten Anwesenden, man hat mit einem gewissen Recht meine «Philosophie der Freiheit» einen ethischen Individualismus genannt, aber damit fasst man nur die eine Seite. Wir müssen selbstverständlich zum ethischen Individualismus kommen, weil dasjenige, was nun als Moralprinzip geschaut wird, in Freiheit von jedem einzelnen Menschen geschaut werden muss.

Aber eben wie im inneren aktiven Geistesprozess das Mathematische in reiner Erkenntnis erarbeitet wird und dennoch innerhalb der Objektivität sich als begründet erweist, so kann auch dasjenige, was Inhalt der moralischen Impulse ist, in reiner geistiger Anschauung ergriffen werden – nicht bloß im Glauben –, sondern in rein geistiger Anschauung ergriffen werden, und deshalb sieht man sich genötigt, wie es bei mir der

... was man nennen kann ein exaktes Schauen der übersinnlichen Welt, nicht das verlorene mystische Schauen der älteren Zeit, sondern ein exaktes, ein der Wissenschaft gemäßes Schauen der übersinnlichen Welt, was man nennen kann ein exaktes Hellsehen, und dadurch kommt man dann stufenweise zu denjenigen Erkenntnisformen, die ich hier vor kurzem auch erst in einem öffentlichen Vortrage charakterisiert habe, zu der Imagination zu der Inspiration und zu der höheren Intuition, die zuerst aufleuchtet dem inneren Menschen.

Fall war in meiner «Philosophie der Freiheit», zu sagen: Moralwissenschaft muss begründet werden auf moralischer Intuition, und ich habe es dazumal ausgesprochen: Wir kommen nur dadurch im modernen Stile zu wirklicher moralischer Anschauung, dass wir uns sagen: gerade so, wie wir die einzelnen Naturphänomene aus der gesamten Natur herauschälen, so müssen wir aus einer angeschauten geistigen Welt, aus einer übersinnlichen geistigen Welt herausholen die nur geistig angeschauten, aber deshalb doch ganz unabhängig von uns objektiv erfassten Moralprinzipien.

Ich sprach also von moralischer Intuition zuerst. Damit aber ist der Erkenntnisprozess in eine gewisse Linie gebracht, der Erkenntnisprozess ist dazu hingetrieben, gerade weil er echt naturwissenschaftlich auf der einen Seite bleiben will, er ist dazu hingetrieben, zum Aufraffen der Seele zu kommen und diese Aufraffung so weit zu treiben, dass nun wirklich die Anschauung einer geistigen Welt möglich werde.

Nun entsteht dann die Frage: Ist nun nur dasjenige, was als Moralimpulse zu erfassen ist, ist nun nur das in der geistigen Welt zu schauen oder ist vielleicht dasjenige, was uns zu unseren moralischen Intuitionen führt, ist vielleicht dasjenige nur eines auf dem Gebiete von vielen? Das ist es aber, was sich ergibt, wenn man nur einmal das, was eigentlich innerlich in der Seele erlebt worden ist, in moralischen Intuitionen erfasst, wenn man das nur in entsprechender Weise fortsetzt.

Denn genau dasselbe, was die Seele erlebt, indem sie sich aufrafft zur rein geistigen Erfassung des Moralischen, die erst notwendig geworden ist in der neueren Zeit und die erst notwendig geworden ist durch die Naturwissenschaft, genau dasselbe, was da durchlebt wird, das kann nun auch durchlebt werden für weitere geistige Gebiete; es kann einfach gesagt werden, dass derjenige, der einmal durch Selbstbeobachtung dieses innere Erlebnis nun geleistet hat, das zur moralischen Intuition führt, dass der in der Tat nun dieses innere Erlebnis nun immer mehr ausbilden kann; und die Ausbildung dieses inneren Erlebnisses sind diejenigen Übungen, die Sie finden dargestellt in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», die dann dazu führen, dass man nicht beim Denken stehenbleibt und mit ihm Hypothesen bildet, sondern dass man dieses Denken in seiner Lebendigkeit betrachtet, weiterbildet, weiterbildet zu dem, was ich nun im zweiten Teile meines Vortrages weiter ausführen werde – weiterbildet zu dem, was man nennen kann ein exaktes Schauen der übersinnlichen Welt, nicht das verlorene mystische Schauen der älteren Zeit, sondern ein exaktes, ein der Wissenschaft gemäßes Schauen der übersinnlichen Welt, was man nennen kann ein exaktes Hellsehen, und dadurch kommt man dann stufenweise zu denjenigen Erkenntnisformen, die ich hier vor kurzem auch erst in einem öffentlichen Vortrage charakterisiert habe, zu der Imagination zu der Inspiration und zu der höheren Intuition, die zuerst aufleuchtet dem inneren Menschen.

Denn wenn er sich fragt, wie können wir noch eine objektiv begründete Moralwissenschaft und damit Sozialwissenschaft haben, wenn wir uns gerade recht auf den Boden der Naturwissenschaft stellen, so habe ich Ihnen wollen zeigen zunächst in diesen einleitenden Worten, wie man einfach, indem man ehrlich sich auf den Boden der heutigen Wissenschaft stellen will, aber doch sich dem Leben zuwendet, dem Leben, wie es einfach da sein muss für den Menschen, der zu einer innerlichen Ganzheit kommen soll, wie man dadurch hineingetrieben wird in geistiges Forschen, das nun sich unterscheidet von dem gewöhnlichen Forschen dadurch, dass das gewöhnliche Forschen sich einfach derjenigen Seelenkräfte bedient, die schon da sind, um sich dann zu verbreiten über das weite Feld der Beobachtung und des Experimentes, währenddem das anthroposophische Forschen sich zuerst an den Menschen wendet, damit er höhere Seelenkräfte ausbildet, die dann, wenn sie ausgebildet sind, zu einem höheren Schauen führen, das die Ergänzung zu demjenigen liefert, die Ergänzung im Übersinnlichen zu demjenigen liefert, was wir durch unsere exakten naturwissenschaftlichen Methoden im Sinnlichen finden. Das, meine sehr verehrten Anwesenden, wie dieses exakte höhere Schauen entwickelt wird, wie man nun aus dem Sinnlichen in das Übersinnliche außerhalb des moralischen Gebietes noch vordringen kann, das soll dann der Gegenstand meiner Auseinandersetzungen nach der Pause bilden.

(Hierauf tritt eine kurze Pause ein.)

Zweiter Teil in der Dezemberrnummer

Ahriman manifestiert sich im Kino

Betrachtungen zum Film «Spider-Man»

Teil 1

«Das ist ja Ahriman!» durchzuckte es mich, als ich vor einigen Monaten das erste Bild von dem Film *Spider-Man* sah. War dieses Wesen, das der «Grüne Kobold» genannt wird, nicht Ahriman, wie wir ihn von Rudolf Steiners Plastik des Menschheitsrepräsentanten, der Malerei der kleinen Kuppel des ersten Goetheanums und den Inszenierungen der Mysteriendramen her kennen? Diese kalten, kantigen Formen, der lange, spitz zulaufende Hinterkopf, das brutale Kinn, die nach oben zugespitzten Ohren, die verzerrten Augen ... und alles metallisch glatt und kalt glänzend in grün, aber je nach Beleuchtung zu gelb einerseits und grau-schwarz andererseits tendierend; ist das nicht eine Darstellungsweise Ahrimans, wie sie selbst den Kostümkünstlern am Goetheanum nicht besser gelingen könnte? Einen Moment lang kam mir der Gedanke, den «Menschheitsrepräsentanten» in Dornach zu besuchen, um nachzuschauen, ob Ahrimans Höhle vielleicht leer ist, wo er doch jetzt ins Kino gegangen ist ... Doch dann kam die bohrende Frage: Wie kommt Ahriman in solch treffender Darstellung ins Kino? Sind da Anthroposophen am Werk? Haben sich die Kostümdesigner von den Mysteriendramenaufführungen anregen lassen? Oder liegt hier eines jener Phänomene vor, das sich nur begreifen lässt, wenn man in Betracht zieht, was Rudolf Steiner über den Schwellenübertritt der Menschheit gesagt hat? Dass nämlich die Menschheit als Gesamtes die Schwelle übertreten hat, die sie bisher von der jenseitigen Welt getrennt hatte und dass sie, wenn auch unbewusst, in ein Gebiet eingedrungen ist, das früher nur einzelne, eingeweihte Menschen betreten konnten?¹ Ist es deshalb möglich, dass in der Seele eines Designers in Hollywood, der vielleicht noch nie einen Band der GA in den Händen hielt, Bilder von geistigen Wirklichkeiten aufsteigen, die vor 100 Jahren nur von einem Geistesforscher unter Bemeisterung großer Widerstände gefunden werden konnten?

Der Weg zum «Kino-Kobold»

Vor rund 40 Jahren wurde Spider-Man als Comic-Held von Stan Lee und Steve Ditko ins Leben gerufen. Er wurde rasch beliebt und geistert nun seit mehr als fünf Jahrzehnten als «einer der am leichtesten wiedererkennbaren fiktiven Figuren»² in der Phantasie vieler Comic-lesender Kinder, Jugendlicher und Erwachsener herum. Er selber wäre nichts, wenn ihm nicht

unzählige «Bösewichte» entgegengestellt würden, gegen die er kämpft und vor denen er die Welt beschützt. Spider-Man-Schöpfer Stan Lee sagt das prägnant: «Egal wie beliebt ein Held auch sein mag – wenn man ihm keinen aufregenden, ungewöhnlichen Bösewicht entgegengestellt, den zu hassen die Leser lieben, hat man nur eine halbe Geschichte.» Als es darum ging, aus den 40 Jahren Comic-Spider-Man einen Film (übrigens nicht den ersten, denn es gab schon sechs Filme und sieben Spider-Man Serien) zu kreieren, war natürlich eine zentrale Frage die, welchen Widersacher man Spider-Man entgegenstellen soll. Die Wahl fiel zunächst auf zwei: den Grünen Kobold und Dr. Octopus³, wobei letzterer im Laufe der Vorbereitung aus dem Rennen fiel.

Übrig blieb der Grüne Kobold, der aber im Comic wesentlich anders aussah, als jetzt im Film. Mehrere Zeichner arbeiteten am Design des Film-Kobolds. Dabei machte dessen Aussehen eine Wandlung durch. Aus dem etwas lächerlichen Comic-Kobold wurde zuerst eine Figur, die viele Attribute einer typischen hässlichen und furchterregenden Horrorgestalt hatte. Das fiel alles wieder ab, um eine kalte, metall-maschinelle Gestalt übrigzulassen: Ahriman. Er ist keine Horrorfigur. Er zieht alles Seelische in einen Eisblock zusammen ... Diese Wandlung von einem «Horrorbiest» zur sachgemäßen, kühlen Ahrimandarstellung wurde dadurch unterstützt, dass die Designer danach strebten, alles an dem Kostüm des Kobolds zweckmäßig zu gestalten.⁴ Das ist sehr folgerichtig, denn Ahriman freut sich an den Dingen, die zweckmäßig, funktionell konzipiert sind. Spielereien nach ästhetischen Gesichtspunkten sind eher die Sache seines Bruders Luzifer ... So führte das Streben nach Effizienz zu Ahriman, während er sich vorher immer hinter Fetzen von unfunktionellen Phantasiegebilden verbergen konnte. Die Comic-Version des Grünen Kobolds hatte noch eine starke Prise Luzifer beigemischt, durch den Schalk und Witz, mit der sie auftrat, und der sie zeitweise Mephisto sehr ähneln ließ. (Auch der Kino-Kobold ist nicht humorlos. Aber sein Schalk drückt sich nur in Worten aus, nicht so sehr im Aussehen.)

Ein großer Unterschied zwischen dem Comic-Kobold und dem Film-Kobold ist die Maske, die letzterer trägt. Der Kopf wirkt dadurch eingefroren. Besonders unangenehm fällt dabei die Mund-Kinn-Partie auf, da der Mund weit aufgerissen ist. Weit weniger störend wirkt es, wenn die Nasen- und Augen-



Der Comic-Kobold



Entwurf von Bernie Wrightson



Entwurf von Miles Teve

partie unbeweglich ist. Völlig unanständig ist eine ruhige Stirne. Weil der Kinn- und Mundbereich den Willensteil am Kopf darstellt⁵, fällt die Erstarrung dort am meisten auf. Dass der mittlere Fühlensbereich, dass Nase und Augen unbeweglich sind, stört erst beim näheren Hinsehen. Im Denkbereich der Stirne ist Ruhe wohltuend. Warum wirkt denn ein erstarrter Kinnbereich so unangenehm? Ich denke, dass das mit folgendem zusammenhängt: Wie gesagt ist der Kinnbereich der Willensteil des Kopfes. Der Wille hängt immer mit der Zukunft zusammen. So führen die Organe des Willens, die Gliedmassen, in unsere nächste Inkarnation, um dort, zum Haupte metamorphosiert, wieder zu erscheinen, während das jetzige Haupt am Ende dieser Inkarnation seine Schuldigkeit getan haben und abfallen wird. Ein erstarrtes Kinn steht für einen erstarrten Willen. Das bedeutet: Keine Zukunft! Ahriman möchte den Menschen verfestigen und an die Erde binden, damit er sich nicht mehr in die geistige Welt erheben kann, um dann von neuem sich wieder zu inkarnieren. Diese Bestrebung Ahrimans zeigt sich bildhaft in dem erstarrten Kinn. Übrigens war ein früherer Versuch, Ahriman auf der Leinwand auftreten zu lassen, in diesem Punkt nicht überzeugend: Batman hat von oben bis unten ein bedeckendes Kostüm. Einzig der Mund- und Kinnbereich bleibt ausgespart, so dass man dort das bewegliche Wesen des Menschen durchscheinen sieht. Dadurch wirkt Batman verletzlich und menschlich.

Eine deutliche Sprache sprechen auch die Proportionen des Koboldgesichtes: Der mittlere Teil des Fühlens (Nase, Augen) ist ganz schmal zwischen der überbetonten, fliehenden Stirne (Intelligenz) und dem brutalen, aufgerissenen Willensbereich. Das sagt: Der Grüne Kobold ist ein Gigant im Willen und in der Intelligenz, aber ein Schwächling im Fühlen.

Inwieweit nicht nur das Aussehen des Grünen Kobolds, sondern auch viele Elemente der Handlung des Films mit dem zusammenstimmen, was wir von Rudolf Steiner über Ahriman und seine Wirksamkeit wissen, möchte ich in groben Zügen im zweiten Teil dieses Artikels darstellen (erscheint in der nächsten Ausgabe des *Europäer*).

**«Sie sollen ihn in Wachsamkeit auch denken,
Wenn er in ihrem Schauen walten wird.»**

Man kann in dem Film *Spider-Man* ein deutlich sprechendes Symptom dafür sehen, wie Ahriman heute taktisch vorgeht. Er verbirgt sich nicht mehr, er zeigt sich offen. Er hat sich in wenigen Jahrzehnten von seiner Medienscheu befreit und ist zum regelrechten Exhibitionisten geworden. Sollten wir uns



Der Kino-Kobold

darüber nicht freuen? Ist ein sich präsentierender Gegner nicht angenehmer als einer, der sich immerfort verbirgt? Um eine Stellung zu dieser Frage zu gewinnen, muss zuerst abgeklärt werden, auf welchem Gebiet sich Ahriman denn offen zeigt. Ein kluger Taktiker – und dass er ein solcher ist, davon gehe ich aus – entblößt sich nur dort, wo es ihm keinen Schaden bringt. Eine solche Selbstdarstellung kann geradezu ablenken von dem, was verhüllt bleiben soll.

Wo zeigt sich Ahriman und was möchte er verbergen? Er zeigt sich im Bilde, er wirft großzügig seine Bildnisse durch die Medienwelt⁶. An diese Bilder werden die Menschen gewöhnt. Diese Bilder werden auch geliebt, denn sie sind ja eingebettet in eine Aesthetik, die von derselben Wesenheit durchnebelt wird. Wer als Kleinkind Teletubbies vorgesetzt bekommt, dann Pokémonkarten sammelt, Computerspiele spielt mit Maschinenmonstern, immerzu von Beton, Stahl und Plastik umgeben ist, auch reichlich Zeichentrickfilme und Comics verschlingt,

und dann den Weg folgerichtig fortsetzt, der wird seinen Aesthetiksinn so erzo-gen haben, dass er Befriedigung empfindet, wenn er eine ahrimanische Selbstinszenierung im Kino à la Grüner Kobold sieht. Seine ästhetischen Eindrücke liefern sozusagen wie Spinnenfäden eines Spinnennetzes zu einem Zentrum hin. Und die Spinne im Zentrum ist der Grüne Kobold. Er zeigt sich zwar, aber er hat zuerst die Spinnenfäden durch die Kulturerscheinungen gezogen, um die Menschen auf seinen Anblick so vorzubereiten, dass sein Bild sich in die allgemeine



Entwurf von Warren Mauser

Aesthetik hineinfügt. Und wenn er sich einmal in seiner Inkarnation den Menschen zeigen wird⁷, so wird sich sein Bild hineinfügen in die vielen Bilder, die er den Menschen zur Gewöhnung schon gegeben hat, und von denen der Grüne Kobold auch eines ist⁸.

Natürlich hat er alles schon lange geplant. Einer der ersten Schritte war der, den Menschen weiszumachen, dass ästhetische Fragen nur subjektiv beantwortbar, dass Schönheit und Hässlichkeit Geschmackssache seien. Dazu ist folgendes notwendig: Der Mensch darf nicht wirklich erkennen, welche seelenbildende oder seelenverbildende Kraft die Eindrücke der Sinneswelt, insbesondere die der Bilder haben. Besonders vernebelt wird der Mensch an diesem Punkt, wenn er sich etwas als Kunst vorgaukeln lässt, bei dem eine Kluft besteht zwischen Sinneseindruck und Gedankengehalt, wie das zum Beispiel bei Joseph Beuys der Fall ist, der kläglich wirkende Sinneserscheinungen wie Fetten und Filzmatten mit hochtrabenden Ideen überdeckt und den Sinneseindruck damit zur Beliebigkeit verwässert, weil die Menschen nicht mehr unterscheiden können, was ästhetisch auf sie wirkt und was sie nur hineindenken⁹. Wer heute von allgemeingültigen ästhetischen Gesichtspunkten spricht, setzt sich der Lächerlichkeit aus. Das Schönheitsempfinden des heutigen Menschen ist da, wo es sich nicht der Mode unterordnet, derart egoismusedurchtränkt, dass die Annahme allgemeiner Gesichtspunkte unerträglich erscheint. Damit ist die Verbindung abgeschnitten zwischen Erkennen und ästhetischem Empfinden. Zwischen Schauen und Denken besteht kein Zusammenhang mehr. Ahriman kann sich unseren Augen zeigen, aber wir erkennen sein Wesen nicht. Und darin liegt, meine ich, die große Katastrophe! Ahriman zeigt sich uns Menschen in Bildern. Diese Bilder wirken. Sie erziehen unser Fühlen. Sie gewöhnen uns an seine Wesenheit. Diese Bilder *bilden* uns, sie ziehen die Spinnenfäden durch unser Empfinden, sie bilden das Netz, in das sich dann die Spinne setzen kann¹⁰. Sei es, dass die Spinne durch unser Seelisches wirkt, sei es, dass sie uns in ihrer Erdeninkarnation entgegentreift.

Wie können wir uns dagegen wappnen? Denn mit geschlossenen Augen können wir ja nicht durch die Gegend gehen... Wir «sollen ihn in Wachsamkeit auch denken», wenn er in unserem Schauen waltet. (Siehe nebenstehendes Zitat aus dem vierten Mysteriendrama Rudolf Steiners.) Wir müssen zu den Bildeindrücken den klaren, die Wesenheit Ahrimans entlarvenden Gedanken hinzufügen. Denn Erlebnisse, denen wir mit vollbewussten Gedanken begegnen, können in uns nicht so stark wirken, wie solche, die nicht von Gedanken abgefangen werden.

«Es tritt da sogar das Eigentümliche auf, dass ein Eindruck, der eine bewusste Vorstellung hervorruft, eine Art von Widerstand findet beim Hineinwirken in die tiefere menschliche Organisation; wenn aber der Eindruck auf uns einfach wirkt, ohne dass wir es zur bewussten Vorstellung bringen, dann hemmt ihn nichts (...)» (Rudolf Steiner GA 120, Vortrag vom 18.5.1910).

Gedanke und Bildeindruck muss zusammenfließen. Den Bildeindruck gibt uns Ahriman, den Gedanken dürfen wir nicht müde werden zu erzeugen.

Es gibt im Film zwei Szenen, die einen nachdenklich stimmen können. Als der Grüne Kobold bei einem großen Fest auftaucht, jubelt die Menge. Die Menschen sind fasziniert von

diesem Wesen, das da auf seinem Fluggleiter zwischen den Häusern hindurchfliegt. Kurz darauf wirft er die ersten Bomben und beginnt sein zerstörerisches Werk. Ein andermal fliegt er an einer Seilbahn vorbei, in der viele Kinder sind und singt auf eine Kindermelodie ein Lied vom Grünen Kobold. Die Kinder sind begeistert. Eines ruft: «Das ist ja voll cool!» Wenig später hat er das Seil der Seilbahn gekappt und lässt die mit Menschen gefüllte Gondel in die Tiefe stürzen. Beide Male jubeln die Menschen dem Teufel zu, finden ihn faszinierend,

Aus dem letzten Bild des vierten Mysteriendramas

Ahriman (für sich):

Er schaut mich wohl, doch kennt er mich jetzt nicht.
So bringt er mir noch nicht den Schreckensschmerz,
Wenn ich an seiner Seite wirken will.

(...)

Benedictus:

Wer du auch sei'st, dem Guten dienst du nur,
Wenn du in dir nicht selber streben willst,
Wenn du im Menschendenken dich verlierst
Und so im Weltenwerden neu erstehst.

Ahriman:

Es ist jetzt Zeit, dass ich aus seinem Kreise
Mich schnellstens wende; denn sobald sein Schauen
Mich auch in meiner Wahrheit *denken* kann,
Erschafft sich mir in seinem Denken bald
Ein Teil der Kraft, die langsam mich vernichtet.
(*Ahriman verschwindet.*)

Benedictus:

Jetzt erst erkenn' ich Ahriman, der selbst
Von hier entflieht, doch seines Wesens Kunde
Gedankenhaft in meinem Selbst erschafft.
Er strebt das Menschendenken zu verwirren,
Weil er in ihm die Quellen seiner Leiden
Durch einen altvererbten Irrtum sucht.
Er weiss noch nicht, dass ihm Erlösung nur
In Zukunft werden kann, wenn er sein Wesen
Im Spiegel dieses Denkens wiederfindet.
So zeigt er sich den Menschen wohl; doch nicht
Wie er in Wahrheit wesenhaft sich fühlt.
Sich offenbarend, doch sich auch verbergend,
Versuchte er des Augenblickes Gunst
Bei Strader jetzt in seiner Art zu nutzen.
Er wollt' in ihm auch dessen Freunde treffen;
Doch wird er Schülern meines Mysterienwerkes
Sein Wesen künftig nicht verhüllen können. –
Sie sollen ihn in Wachsamkeit auch denken,
Wenn er in ihrem Schauen walten wird. – –
Sie sollen seine vielen Formen deuten,
Die ihn verbergen wollen, wenn er sich
Den Menschenseelen offenbaren muss.
(...)

Rudolf Steiner, GA 14, *Der Seelen Erwachen*, 15. Bild.

cool ... und kurz darauf hält er sie beim Kragen. Dabei ist sein Aussehen nicht missverständlich. Er sieht wirklich wie der Teufel aus. Er braucht sein Wesen nicht zu verhüllen, denn die Menschen haben zwar Augen, aber sie sehen nicht, sie begreifen nicht. In was für einer Welt leben wir denn, in der sich Ahriman zeigen kann und sogar noch bejubelt wird?

Wir dürfen dem Film *Spider-Man* nicht so begegnen, wie die kindlichen Menschen in den oben beschriebenen Szenen dem Grünen Kobold. Wir müssen zu erkennen versuchen und gedanklich ergänzen und durchleuchten, was als Bild nur faszinieren möchte.

So kann dieser Film nicht nur darauf aufmerksam machen, wie Ahriman heute vorgeht, er kann uns auch zum Bewusstsein bringen, welche denkerischen Aufgaben wir uns stellen können. In einer Zeit, in der man jeden Tag mit der Inkarnation Ahrimans rechnen muss, sind solche Dinge wie der *Spider-Man*-Film nicht zu leicht zu nehmen.

Johannes Greiner, Riehen

(Schluss in der nächsten Nummer)

1 Siehe Rudolf Steiner: GA 190, Vorträge vom 11.4. und 17.4.1919; GA 192, Vorträge vom 23.4. und 1.5.1919, GA 193, Vortrag vom 12.9.1919 und GA 233, Vortrag vom 1.1.1924.

2 Mark Cotta Vaz, *Hinter der Maske von Spider-Man*, Stuttgart 2002, S. 14.

3 Dr. Octopus, ein ehrgeiziger Nuklearforscher, lebt nach einem fehlgeschlagenen Laborversuch quasi symbiotisch, das heißt in physischer und psychischer Abhängigkeit, mit einem Mechanismus zusammen, der mit vier, bis zu 7,5m ausfahrbaren Tentakeln bestückt ist. Er ist der Prototyp der Kreatur, in der Mensch und Maschine untrennbar verbunden sind. Dadurch wird die Kluft, die besteht zwischen dem Menschen als geistig-

seelischem Wesen und der Maschinenwelt hinwegsugeriert, was ja ganz im Sinne Ahrimans ist. Dr. Octopus' sich nach Belieben zusammenziehenden und verlängernden Tentakelarme erinnern im atavistischen Sinne an frühere Daseinsformen des Menschen, als die Gliedmassen noch so weit der Willenskraft unterlagen, dass sie nach Belieben ausgedehnt und verkürzt werden konnten (vgl. GA 100, Vortrag vom 22.11.1907). Auch wenn Dr. Octopus diesmal noch zurücktreten musste, so gilt es doch als ziemlich sicher, dass er in einem der Fortsetzungsfilme auftreten wird.

4 M.C. Vaz, *Hinter der Maske von Spider-Man*, 4. Kapitel.

5 Siehe dazu: Norbert Glas, *Das Antlitz offenbart den Menschen*, Band 1, Stuttgart 1992.

6 Eine sehr treffende Darstellung Ahrimans findet sich auch im Film *Der Herr der Ringe* in der Gestalt des Sauron.

7 Zur Inkarnation Ahrimans siehe: Rudolf Steiner: GA 191, Vorträge vom 1.11. und 2.11.1919; GA 193, Vorträge vom 27.10. und 4.11.1919 und GA 195, Vorträge vom 25.12. und 28.12.1919.

Siehe auch Rudolf Steiners Ausführungen (in GA 194, Vortrag vom 29.11.1919) über ahrimanische Wesen mit ungeheuren Willenskräften, die Besitz vom Bewusstsein einzelner Menschen ergreifen, und so beispielsweise den Ausbruch des ersten Weltkrieges herbeigeführt haben.

8 Damit meine ich nicht, dass der inkarnierte Ahriman äußerlich so wie der Grüne Kobold aussehen wird. Sein Äußeres wird vielleicht eine Täuschung sein. Die Sympathie für das Wesen, das sich hinter dem Äußeren verbirgt, wird aber durch die entsprechenden Bilder vorbereitet.

9 Vgl. «Des Kaisers neue Kleider oder die FKK-Kunst» in: *Der Europäer*, Jg.6, Nr.2/3 (Dezember 2001/ Januar 2002).

10 Anders wirken die Ahrimandarstellungen Rudolf Steiners, weil er schon auf ästhetischem Gebiet die Wirkungen Ahrimans dadurch paralyisiert, dass er ihm ein Gegengewicht in Luzifer schafft und zwischen beide den ausgleicherstrebenden Menschheitsrepräsentanten stellt.

Dilldapp

Schwierigkeiten mit den Nebenübungen: Die Gelassenheit



The Hunt for Zero Point

«Die Jagd nach dem Nullpunkt», Nick Cook Random House, Edition Century, London September 2001

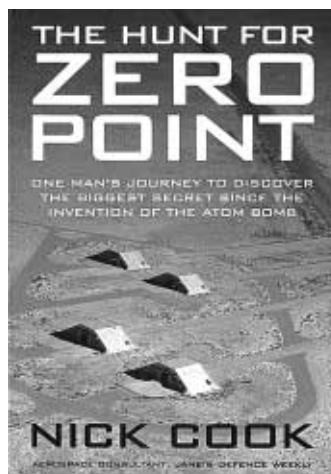
Wir schreiben das Jahr 2050. Der Rat der Vereinigten Staaten von Europa verabschiedet ein neues Gesetz zur Nutzung von Straßen und Autobahnen. Der Kraft- und Fernverkehr darf nur noch bis 2055 mit konventionellen Antriebswerken geschehen. Danach werden nur noch Fahrzeuge zugelassen, die mit der Antigravitationstechnologie ausgestattet sind. Schwebend dahingleitend benötigen diese Fahrzeuge nur noch zum Starten und Landen die Straßen. Sehr angenehm ist das Reisen mit dem Flugzeug, da weite Strecken im Nu und ohne Zwischenlandung zurückgelegt werden können. Die Fluglärmbelastigung der Anwohner im Umkreis der Flughäfen sind verschwindend gering. Etwa 50 Prozent der ehemaligen Rollflächen sind einer anderen Nutzung bereits zugeführt. Flugzeuge landen schwebend. Auch das Reisen mit der Bahn verläuft ohne Rattern und Erschütterungen. Der gesamte Energieverbrauch von Nutzfahrzeugen verringerte sich in den letzten 20 Jahren um 40%. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich Raum-Zeit-Reisen. Wer im vergangenen Jahrtausend noch auf den Mount Everest oder zum Südpol marschierte oder sich mit einem Gummizug von Hochhäusern oder Brücken stürzte, kommt seiner Lust nach dem totalen Abenteuer auf diese Art nach. Raum-Zeit-Reisen werden aufgrund des immens hohen Preises und des Risikos, eventuell nicht wieder in die Jetztzeit zurückkehren zu können, nur von gut betuchten und sehr wegenen Zeitgenossen gebucht.

Was wie eine Fiktion anmutet, kann den Ausführungen Nick Cooks zufolge schon sehr bald Teil unserer Wirklichkeit werden. Überwindung der Schwerkraft, Nullpunktenergie und Raum-Zeit-Reisen sind die Kernthemen seiner «Reise eines Mannes, der das größte Geheimnis seit der Erfindung der Atombombe lüftet». Nick Cook gehört zu den renommiertesten Fachleuten in der Luft- und Raumfahrt der Rüstungsindustrie. Vor rund 10 Jahren flatterte ein Artikel aus dem Jahr 1956 von Michael Gladych, «The G-Engines are coming», auf Cooks Schreibtisch. Bis heute ist ungeklärt, wer diesen Artikel auf seinen Schreibtisch legte. Darin werden Forschungen aus verschiedenen Luftfahrtfirmen zusammengetragen. Die zentrale Aussage des Artikels ist, dass es nur weniger Jahre bedürfe, die Technologie der Überwindung der Schwerkraft marktreif zu entwickeln. Dieser Artikel ist der Anlass für akribische Recherchen Cooks während der darauffolgenden zehn Jahre. Erste Nachforschungen in den Archiven bringen einige Veröffentlichungen aus den sechziger Jahren zu Tage. Der Versuch, an damalige leitende Persönlichkeiten wie z.B. George S. Trimble, ehemaliger Vizepräsident der Flugzeugfirma Martin Aircraft heranzukommen, erweist sich als unmöglich, da keinerlei Interesse an der Beantwortung seiner Fragen besteht. Bald stößt Cook auf den Rüstungsexperten und Physiker Dan Marckus (Name im Buch fiktiv), der schon seit langem auf der Fährte dieser geheimen Technik zu sein scheint. Die Recherchen Cooks führen ihn zu den Erfindungen von

Thomas Townsend Brown der mit seinem Kollegen Biefeld den Biefeld-Brown Effekt erforschte. Brown entwickelte schon 1921 ein Konzept für einen runden Flugkörper, der in alle Richtungen fliegen können sollte. Die amerikanische Rüstungslobby hielt seine Forschungsergebnisse auf diesem Felde streng geheim.

Recht bald stößt Cook auch auf die sehr interessanten Zusammenhänge in bezug auf die Forschungen und Entwicklungen der Deutschen während des Zweiten Weltkrieges. General Hans Kammler, anfänglich verantwortlich für den Bau der Konzentrationslager, später Herr über sämtliche geheimen Rüstungsprojekte, fiel dem Führer wegen seiner unglaublich effizienten Arbeitsweise und seinem dominanten Auftreten auf. Er bewerkstelligte es während der Zeit der Endlösung 1944, die Tötungsrate von täglich 10 000 auf 60 000 KZ-Inassen zu steigern. Der Bau von unterirdischen, mehrere 100m langen Tunnelanlagen und Hallen, die mancherorts 100 000 qm Fläche durchmaß, fiel ebenfalls in sein Ressort. Diese Anlagen beherbergten die Forschungs- und Produktionsstätten seiner Geheimprojekte, bei deren Erstellung u.a. etwa 800 000 Juden in Arbeitslagern ihr Leben lassen mussten. Kurz vor dem Einmarsch der Alliierten ließ Kammler nachgewiesenermaßen 62 Wissenschaftler exekutieren, die damit beschäftigt waren, Antigravitationsphänomene mit einem Versuchsaufbau, genannt die Glocke, zu erforschen. Niemand hat bis heute aufklären können, wohin Kammler hatte entfliehen können. Cook legt den Verdacht nahe, dass er nach Amerika emigrierte und sein Wissen teuer verkaufte. Schließlich verfügte die SS Sonderabteilung FEP (Forschung, Entwicklung und Patente) über 340 000 Patente. Erstaunlich schnell handelten die Amerikaner in den ersten Tagen nach der Beendigung des 2. Weltkrieges in der Beschlagnahmung von Unmengen wissenschaftlicher Dokumentation und verfrachteten diese nach Amerika. Tom Agoston beschreibt u.a. diese Vorgänge in *Blunder! How The US Gave Away Nazis Supersecrets To Russia*.

Der Naturfreund und Forscher Viktor Schaubberger stellt eine weitere wichtige Figur in der Sammlung der Forscher auf dem Felde neuer Energieformen dar. Schon in den vierziger Jahren hatte er Versuche unternommen, die Schwerkraft auszuhebeln. Der aus Österreich stammende Idealist und Forscher, der vor allem die Wasserkraft zu erforschen suchte, wurde bald von den Nazis aufgespürt, die versuchten, ihn für die Forschung an geheimen Entwicklungsprojekten zu gewinnen. Der Vater von Dr. Evgeny Podkletnov hatte nach der Kapitulation der Deutschen als Projektleiter für die russischen Forschungen auf diesem Gebiet die Unterlagen von Schaubberger zu seiner Verfügung. Sein Sohn Evgeny entdeckte Mitte der 80er Jahre einen Weg zur Abschirmung der Gravitation. Nach der Veröffentlichung seiner Forschungsergebnisse in der britischen Zeitschrift *Sunday Telegraph* verlor er bald seine Stellung an der Universität Tampere in Finnland.



Nach intensivsten Bemühungen Cooks, Kontakte zu leitenden Forschern bei der NASA und anderen Instituten herzustellen, stößt er auf das Projekt BPP. (Breakthrough Propulsion Physics). Die Überwindung der Schwerkraft, der Lichtgeschwindigkeit und Raumzeit, mit dem Ziel, Raum-Zeit-Reisen unternehmen zu können und Flugobjekte zu konstruieren, welche mit Antigravitationstechnologie ausgestattet sind, stellen die zentralen Ziele dieses Projektes dar. Spätestens hier schlägt das Herz eines jeden Science-Fiction-Liebhhabers höher, und die Grenzen von Fiktion und Realität fangen an zu verschwimmen. Dem Autor (wahrscheinlich auch dem Leser) stellt sich wiederholt die Frage, wie es möglich war, dass selbst er als Redakteur einer der führenden Militärzeitschriften (*Jane's Defence Weekly*) in seiner ganzen bisherigen Laufbahn keinerlei Hinweise auf das Vorhandensein dieser Forschungsprojekte erhielt und wie diese Forschungen von der Öffentlichkeit hermetisch abgeschirmt bleiben konnten.

Eine weitere schillernde Figur taucht in der kanadischen Stadt Vancouver auf. Dem Amateurforscher John Hutchinson gelang es in den achtziger Jahren, Phänomene von ungeheurer Zerstörungskraft herbeizuführen, die außerdem Effekte von Levitation bei Gegenständen im näheren Umkreis seiner Versuchsaufbauten verursachten. Er wurde mit seinen Erfindungen von Vertretern der Rüstungsindustrie entdeckt, und es fanden größere Versuchsreihen unter strenger Geheimhaltung und wissenschaftlicher Aufsicht statt. Es stellte sich aber heraus, dass die Ergebnisse nicht gleichbleibend, völlig unkontrollierbar und von seiner Anwesenheit abhängig seien. Seine Versuchsaufbauten bestanden im wesentlichen aus riesigen Spulen (nach Tesla) und großen Hochspannungsgeneratoren.

In diesem Zusammenhang fallen Parallelen zum Forscher John Worell Keely auf. Dieser hatte schon mehr als 100 Jahre zuvor Maschinen entwickelt, die in Abhängigkeit von seiner seelisch-ätherischen Kraft betrieben wurden. Rudolf Steiner wies in seinen Vorträgen zum mechanischen Okkultismus auf ihn hin. Steiner unterschied zwei Arten von Technologien der Zukunft. Zum einen die mechanische, bei der empfindende Mechanismen, die auf die rhythmischen Lebenskräfte des Menschen abgestimmt sind, Antriebskräfte erzeugen und zum anderen auf elektronische und magnetische, welche auf Todeskräften im Nervensystem des Menschen gründen und den Menschen zu Sklaven der Technik werden lassen.

Auch Ehrenfried Pfeiffer hatte in den 20er Jahren auf diesem Gebiet Forschungen angestellt, diese aber dann aufgrund von Steiners Äußerungen eingestellt.

Das Buch von Nick Cook ist sicherlich spektakulär. Man male sich nur aus, die Effekte in den Harry-Potter-Büchern am Bahnhof vor der Abfahrt nach Hogwarts könnten wahr werden. Äußerlich ein leerstehendes Gleis, dahinter verbirgt sich eine unsichtbare Schwelle, die den Zugang zu einem anderen Gleis, an dem der Zug nach Hogwarts zur Abfahrt bereitsteht, freigibt. Raum-Zeit-Reisen, imaginäre Schwellenübertritte, Schwerelosigkeit, der Mensch als Werkzeug illusterer Zauberwerke. Auch die zahllosen UFO-Phänomene, die Kornkreiszeichen und das Beamen bei Raumschiff Enterprise werden durch die Darstellungen Cooks realitätsnahe und erklärbar.

Die Art dieser «Reisebeschreibung» mutet im Großen und Ganzen romanhaft an. Die Grenze zwischen Fiktion und Rea-

lität gelangt vielleicht dadurch beim einen oder anderen Leser leicht ins Wanken.

Die Prüfung des Wahrheitsgehaltes von Cooks Entdeckungen wird der Leserschaft sicherlich nicht leicht gemacht. Die nächsten Jahre werden sehr aufschlussreich werden, wenn solche Technologien tatsächlich zum Durchbruch kommen.

Die von Cook bezeichnete «schwarze Welt» wird dabei gewiss alles daran setzen, die Macht über diese Techniken in den Händen zu halten und gewinnbringend zu vermarkten. Offen bleibt ebenso die Frage, wie Cook fast zehn Jahre forschen konnte, ohne irgendwelche Restriktionen von der «schwarzen Welt» zu erfahren.

Wo aber bleibt die moralische Technik, der mechanische Okkultismus, auf den Steiner hinwies und den Pfeiffer zu erforschen suchte? Wird die Zeit reif sein, dass es eine genügend große Anzahl von Menschen geben wird, die im Sinne des ethischen Individualismus frei sein werden, diese Technik nicht in eine zerstörerische hineingeraten zu lassen?

Rainer Monnet, Müllheim/Heidelberg

Literaturhinweise

Blunder! How The US Gave Away Nazi Supersecrets To Russia, Tom Agoston.

«Das Ende eines Tabus», Amnon Reuveni, *INFO-3*, Januar 2001.

«Vom Keely-Motor zur Strader-Maschine», Paul Emberson, *Der Europäer* Jg. 1 / Nr. 6, 1997.

Free Energy Pioneer: John Worell Keely, Theo Paijmans, Lilburn 1998.

<http://www.lohengrin-verlag.de/images/Keelybild1.htm>,

<http://www.keelynet.com/mainnew.htm>

«Unkonventionelle Energien», Jacques Dreyer, *Der Europäer* Jg. 1 / Nr. 11, 1997

«Wesen und Wirkung der Elektrizität», Olaf Koob, *Der Europäer* Jg. 2 / Nr. 12, 1998

«Up, Up and Away», Margaret Wertheim,

<http://www.latimes.com/news/opinion/commentary/la-000021224mar24.story>

«Hat Schwerkraft eine Zukunft?», Ulrich Schnabel, *DIE ZEIT*, Wissen 07/2002.

«General der Waffen-SS Hans Kammler»,

http://webinsel.lion.cc/spitzbergen/180048/b_kammler.html,

<http://www.eksplorator.cud.pl/81c.htm>,

<http://www.balsi.de/kammler.htm>,

<http://www.islandfarm.fsnet.co.uk>

Die soziale Grundforderung unserer Zeit (1918), Rudolf Steiner, GA 186.

Ein Leben für den Geist – Ehrenfried Pfeiffer (1899–1961), Basel, 2. Aufl. 2000.

<http://www.egoisten.de/aether/chronik.htm>

Ehrenfried Pfeiffer – Pionier spiritueller Forschung und Praxis, Alla Selawry, Dornach 1986.

Die Philosophie der Freiheit, Rudolf Steiner, GA 4.

Harry Potter und der Stein der Weisen, Joanne K. Rowling, Carlsen, Hamburg 1998.

Durchbruch bei der Torffaserveredelung

Unterstützungsaufwurf für den Aufbau geeigneter Produktionsverfahren

Zu den wichtigsten und dringlichsten Anliegen Rudolf Steiners auf technischem Gebiet gehörte die Torffaserveredelung. Es geht dabei darum, die aus dem Moor gewonnenen Torffasern einer Behandlung zu unterziehen, die sie wieder verlebendigt, das heißt zugleich, elastisch und reißfest macht. Der solcherart veredelte Torf sollte dann zu Kleidung, Baustoffen, aber auch zu Heilmitteln u.ä. verwendet werden. Rudolf Steiner sprach davon, dass dieser verwandelte Torf eine Wirkung haben würde, durch welche die Menschen vor den «Auswirkungen der Technik» geschützt würden. Besonders bezieht sich das auf die Auswirkungen der Elektrizität.

Die Entwicklung dieser Technik ist in den 20er Jahren nach einigen hoffnungsvollen Ansätzen abgebrochen worden. Sie wurde in den letzten 80 Jahren an einigen Stellen wieder aufgenommen, ohne aber an die Resultate heranzureichen, die Rudolf Steiner dafür gefordert hatte. Bisher produzierte Torfkleidung verarbeitet den Torf in einem gar nicht oder nur wenig verwandelten Zustand.

Der Europäer (Jg 5 / Nr. 11) hat im letzten Jahr einen Artikel über die Forschungen Peter Böhlefelds gebracht, der bei Bremen auf eigene Faust in sehr arbeitsintensiver Weise an der Entwicklung dieser Technik gearbeitet hat. Es ist ihm jetzt ein entscheidender Durchbruch gelungen, der über alle bisherigen Ergebnisse anderer Forschungen hinausgeht: er hat die Torffasern bis zu einer Elastizität verwandelt, in der es möglich war, mit einer Wollkardiermaschine ein Stück Vlies herzustellen. Damit ist die (bisher fehlende) Möglichkeit sichergestellt, den Torf ohne Beimischungen zur Spinnbarkeit zu bringen.

Es gäbe für Böhlefeld im Augenblick eine ideale Möglichkeit, auf einer bestimmten Liegenschaft eine etwas größer angelegte Produktionsstätte für die Torfveredelung und daraus erwachsene Produkte einzurichten. Zu diesen Produkten können gehören:

- Torföle, die schon bisher hergestellt werden. Sie werden bisher von zwei Kliniken (Paracelsus-Klinik in CH-Richterswil und Rehaklinik, Schloss Hamborn) und mehreren Ärzten und Masseuren zur Anwendung gebracht. Besondere Erfolge werden bei rheumatischen Beschwerden, Borreliose und Störungen des Wärmehaushalts erzielt. Die Nachfrage nach diesen Ölen ist stark steigend, die Produktionsmöglichkeiten sind bisher sehr begrenzt.
- Kleider, insbesondere Pullover.
- Die Herstellung von Torfvliesen als Füllmaterial für Decken und Jacken.

Außerdem sollen zur wissenschaftlichen Erforschung der Torfwirkung Versuchsreihen in Zusammenarbeit mit einer Expertin für Blutkristallisation (Frau Dr. Merker, Pforzheim) durchgeführt werden.

Für den Ausbau und die Ausstattung der Produktionsstätte benötigt Böhlefeld zusätzliche finanzielle Mittel. Das bezieht sich insbesondere auf den Erwerb von Maschinen zur Automatisierung der Herstellungswege, die bisher weitgehend von Hand erfolgen. Die Natur dieser Produktion und Technik bringt es mit sich, dass der Aufbau eines solchen Betriebes nicht oder nicht hauptsächlich über gewöhnliche Bankkredite erfolgen kann. Es wird darum gebeten, dass Menschen, welche Möglichkeiten haben und die Dringlichkeit dieser von Rudolf Steiner angeregten Aufgabe einzusehen vermögen, Böhlefeld in seiner Arbeit unterstützen. Zukünftig eventuell anfallende Gewinne dieser Produktion sollen der weiteren anthroposophischen Forschungsarbeit und kulturellen Projekten zugute kommen.

*Weitere und auch detailliertere Auskunft wird gerne erteilt:
Peter Böhlefeld, An der Weide 30, D-28844 Weyhe / Leest
Telefon: 0421 – 80 900 50*

Bericht von der Tagung «Begegnung Belgrad 2002»

Zum dritten Mal fand (vom 5. bis 7. September 2002) in Belgrad auf die Initiative des in Berlin wirkenden Heilpädagogen Thomas Kraus eine Tagung mit vorwiegend serbischen Teilnehmern statt. Es wurde hierzu mangels eigener Räumlichkeiten im Stadtzentrum ein Kinovorführsaal gemietet.

Der anthroposophische Impuls hat es in Serbien schwer, sich zu verwirklichen.

Nach R. Steiners Tod gab es eine Weile rege Aktivitäten, so die Eurythmieschule von Sophie Lerchenfeld, die von ihrem Gatten herausgegebene Zeitschrift «Erkenne dich selbst» (bis 1941), Besuche von Ludwig Polzer-Hoditz, der mit dem Finanzminister Dusan Letica in Verbindung kam und in Belgrad Klassenstunden las, die Aktivitäten von und um Vitomar Korac und anderen Persönlichkeiten. Dann verschwanden diese Impulse weitgehend im Untergrund; in den 90er Jahren erschien fünf Jahr lang erneut eine Zeitschrift. Heute besteht keine Waldorfschule, gibt es keine Ausbildungszentren; erst der Ansatz zu einem Kindergarten, etwas Landwirtschaft, eine an Dornach

angeschlossene Gruppierung und mehrere freie Studien- und Eurythmiegruppen. Ein kleiner Verlag bringt hervorragende Übersetzungen von Werken Steiners heraus, jüngst auch die Steiner-Biographie von Johannes Hemleben.

Während des Krieges wies Belgrad einen so enormen Schlafmittelkonsum auf, dass die Behörden den Verkauf stoppten. Geht man durch die Straßen mit den zerbombten Gebäudekomplexen, den Einkaufspassagen für mafiose Schnell-Neureiche, der kriminalisierenden Armut der Unterstprivilegierten, den zahlreichen Baustellen, dann scheint etwas wie eine Stimmung kurz nach der Sintflut über der ganzen Stadt zu liegen.

*Um so wichtiger ist es, dass gerade in einer solchen Zeit an diesem geistig, politisch und sozial vollständig zerrissenen Land regelmäßig freie anthroposophische Tagungen durchgeführt werden. Die diesjährige stand unter dem Thema: **Europa und der Beginn des 21. Jahrhunderts.***

Thomas Meyer



Begegnung Belgrad 2002
Europa und der Beginn des 21. Jahrhunderts
 5. – 7. September 2002 in Beograd /YU

Unmittelbar nach der Bombardierung Jugoslawiens im Jahre 1999 entstand der Impuls, an dem Ausgleich für dieses Geschehen mitzuwirken. Daraus wurde ein Jahr später, zur politischen Wendezeit in Serbien, die erste *Begegnung Belgrad 2000*, bei der sich Menschen aus ganz Europa zum Thema «Ich-Aktivität oder Seelennot» austauschten. Im nächsten Jahr ging es dann um das Verhältnis zwischen «Individualität und Konformität» und nun um «Europa und der Beginn des 21. Jahrhunderts». Diese Themenfolge, von der Besinnung auf die eigene Individualität und deren Potential bis hin zu ihrer Bedeutung für größere Zusammenhänge, bildet eine Entwicklungsreihe.

Die Ruinen der zerstörten Gebäude im Zentrum von Belgrad umrahmten die Bildungsstätte, in der dieses Jahr die Tagung stattfand. Im Nutzungsvertrag für die Räumlichkeit, in der auch Kinofilme gezeigt werden, wurde von Seiten des Vermieters aufgeführt, dass eine Gruppe von Menschen den jugoslawischen Film «Pulverfass» an drei Tagen ansehen wollen?! – Einige Wochen zuvor musste das nach der letztjährigen Tagung in der Stadtmitte eröffnete anthroposophische Begegnungszentrum «Mesto Susret» nach exakt neun Monaten geschlossen werden. Da Begegnungsraum entsteht, wo Menschen zusammentreffen, wurde der Tagungsraum kurzerhand zum «Mesto Susret» erklärt. Somit ist das Begegnungszentrum nicht nur ideell vorhanden, sondern sogar flexibel nutzbar!

An der *Begegnung Belgrad 2002* wirkten etwa 100 Menschen aus 5 europäischen Ländern mit. Eröffnet wurde die Zusammenkunft mit einem eurythmischen Beitrag einer Studiengruppe, die seit der letzten Tagung kontinuierlich mit Natascha Kraus arbeitet und dem Vortrag «Der Kampf um den slawischen Kulturkeim» von Thomas Meyer. Bedeutungsvoll war hier der Hinweis, sich der Beteiligung der Verstorbenen am irdischen Geschehen immer bewusst zu sein. Konkretisiert wurde dies anhand der post-mortem Mitteilungen Helmuth von Moltkes an seine Ehefrau, die durch Rudolf Steiner vermittelt wurden und sich auf die Verbindung von West und Ost in Europa, mit Hilfe initiativer Brückenbauer, richten.

Die Morgenvorträge über das «Esoterische Serbien» von Slobodan Rakocevic wiesen ebenfalls auf Europas Aufgabe, aus der Sicht Serbiens, hin. Jener Gegend, die gleichzeitig als «Westen im Osten und Osten im Westen» bezeichnet wird, was sich z.B. in der Verwendung von zwei Schreibweisen, kyrillisch und lateinisch, verdeutlicht. Die Verbindung kann durch die menschliche Begegnung der östlichen Seelenkonfiguration mit den Errungenschaften des westlichen Materialismus geschehen. Dabei spielen Slawen und Deutsche eine entscheidende Rolle. –

Erwähnt wurden die «Kremaner Prophezeiungen» aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, wobei es sich wieder um Mitteilungen eines Verstorbenen an einen Verkörperten handelt, die von einem Dritten aufgeschrieben wurden. Das Dorf, in dem das Original vergraben liegen soll, befindet sich etwa 200 km südwestlich von Belgrad entfernt und wurde 1999 ohne jeden äußeren Anlass aus der Luft bombardiert?! Diese «Prophezeiungen» beziehen sich auf das 20. und 21. Jahrhundert und deuten u.a. darauf hin, «dass Menschen Kästen bauen werden,

in die sie hineinstarren und wissen werden, was in der Welt geschieht. Die Verstorbenen werden sie nicht wahrnehmen können und sich für ihre Mitmenschen nicht interessieren».

Am zweiten Abend sprach Dr. Olaf Koob über das «Soziale Verständnis aus Menschenerkenntnis». Hierbei wurden viele Anregungen für den alltäglichen Umgang miteinander gemacht. Soziale Neuerungen sind auch in Serbien nur durch Menschen möglich, die bewusst eine innere Wandlung vollziehen und denen es gelingt, die drei Hindernisse des Entwicklungsweges, Eitelkeit, Ehrgeiz und Unwahrhaftigkeit wirklich zu überwinden.

Im Abschlussvortrag «Europa im amerikanischen Weltsystem» wies Thomas Meyer darauf hin, dass verspätete Weltimpulse zerstörerisch werden können. Die Kombination von Furcht, sowohl vor dem Geistigen als auch vor einer Spiritualisierung der Individualität, bringt Weltmachtsbestrebungen hervor, die einer Mitte-Bildung zwischen Ost und West entgegenwirken müssen. Ein Erkenntnisstreben des Einzelnen, der ernsthaft um Wahrheit ringend selbstbewusst denkt, kann jenem etwas in der Gewissheit entgegenstellen, dass Taten der Wahrheit reelle Kraftwirkungen haben.

Neben den Vorträgen gab es eine Podiumsdiskussion und Gesprächsgruppen. Dabei wurde über die Doppelgängerproblematik des slawischen Menschen, das Verhältnis zwischen Individualität und Nationalität und über die EU als neuem Supereinheitsstaat diskutiert. Auch wurde die Entwicklung in Serbien seit Beginn der Tagungen betrachtet, wobei etwas Neues zum Vorschein kam: Selbsteinsicht statt Fremdbeschuldigungen, die Bedeutung des lebenspraktischen Denkens im Verhältnis zum Schwelgen in illusionären Vorstellungen und dass nur auf dieser Grundlage die weitere Zusammenarbeit intensiviert werden kann.



Fazit

Als dritte Tagung war Begegnung Belgrad 2002 ein weiterer Entwicklungsschritt des erwähnten Impulses. Thematisch verdichtet ergab sich eine innere Folgerichtigkeit der Beiträge und des gesamten Ablaufs. Das Erlebnis vieler Begegnungen zwischen Ost und West hinterließ bei den Teilnehmern einen tiefen Eindruck. Die Hoffnung auf eine Fortführung zeigt, dass das «Pulverfass» nicht Sinnbild der Tagung wurde. Vielmehr möge dieses Ereignis in Jugoslawien ein Friedenskeim für den Beginn des 21. Jahrhunderts in Europa sein.

Berlin, den 29. September 2002

Thomas Kraus